

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 2

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Commerziale Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.80, monatlich 4.20 M. frei Haus Preis der einspaltigen Petitzettel für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf., Reklameteil 2.00 M.

## Die Erhöhung der Eisenbahntarife.

### Der Stichtag des Schicksals.

Man muß sich einmal einen vollständigen Überblick über all die Dinge und Ereignisse machen, die wir in den allerletzten Tagen zu beobachten und erleben Gelegenheit gehabt haben, um zu ermessen, was sie als Ganzes auf sich haben. Angefangen von der französischen Notensammlung und über das französisch-polnische Bündnis gegen Deutschland bis zu den Plänen des neuen amerikanischen Präsidenten Harding zeigt sich überall, daß der entscheidende Stichtag, an welchem das Schicksal Deutschlands und Europas auf Menschenalter hinaus vorausbestimmt werden wird, mit großen Schritten heran nährt und wahrscheinlich schon in dem eben begonnenen Jahre eintreten dürfte.

Der ursächliche Grund für den Erlass der so verschiedenen französischen Noten ist an sich darin zu suchen, daß die im Abkommen von Spa vorgesehenen Fristen mit Jahresabschluß abliegen, und daß die französische Regierung sich durch ihren Einspruch weiteres vorzubehalten wünschte. Ein Geschäftsmann könnte gegen ein solches Verfahren im Kaufmännischen Leben kaum etwas einwenden, mit Bezug auf die Beziehungen der Völker Europas indessen lehrte das französische Vorgehen wieder einmal, in welchem Geiste man an der Seine trost der Herren Gobius und Herbette das künftige Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich noch immer betrachten. Es ist nun wieder einmal die Rede davon, daß man in London vor allem hinsichtlich des Vorgehens gegen die deutschen Einwohnerrechten anderer Meinung als der französische Bundesgenosse sei, und obgleich wohl kaum zu befürchten ist, daß es in Deutschland irgendwo Weite gibt, die naiv genug wären, diesen Meldungen irgendwelche maßgebende Bedeutung beizumessen, ist es doch vielleicht gut, von vornherein zu sagen, daß die französische Regierung in diesem Umfange nach dem Kommando der Generale Foch und Nollet marschiert würde, wenn sie nicht insgeheim allen Grund hätte, an der Ernsthaftigkeit des englischen Einspruchs zu zweifeln. Aber selbst zugegeben, daß die Hinfälligkeit der französischen Einwände gegen eine Verzögerung der Auflösung der Einwohnerreihen und der grünen Sicherheitspolizei sich in irgendeiner Form zu unseren Gunsten durchzusetzen vermöchte, so bleibt ja als viel wichtigeres Moment der große Frontalangriff bestehen, den die Entente jetzt gegen das weitere Verbleiben Oberschlesiens bei Deutschland eingeleitet hat. Eine englische Zeitungskorrespondentin, die von den Franzosen unter englischer Duldung gewaltsam aus Oberschlesien herantransportiert wurde, hat den "Manchester Guardian" in geradezu packender Weise geschildert, welch ein europäischer Wahnsinn es wäre, wenn Oberschlesien dem deutschen Reiche verloren ginge. Dergleichen Versuche, der einzäschsten Vernunft Geltung zu verschaffen, sind ja aber in den letzten Jahren und Monaten

dauernd gemacht worden, -- ohne Erfolg. Der Stichtag Europas naht heran! Wir sehen gleichzeitig, daß die Zukunft Deutschlands niemals so auf des Meisters Schneide gestellt war, wie heute. Es wird der ganzen Festigkeit und Stugheit der Reichsregierung bedürfen, um das Schiff des Reiches durch die sich immer höher auftürmenden Gefahren zu lenken.

### Das Defizit bei der Eisenbahn.

Auf je 1 Mark Einnahmen kommen 2 Mark Ausgaben.

Berlin, 4. Januar. Neben die gestrigen Verhandlungen mit den Abordnungen der Eisenbahner im Reichsfinanzministerium berichtet eine hiesige Nachrichtenstelle noch: Die Regierung rechnet damit, daß etwa 2 Milliarden Mark jährlich notwendig sein werden, um entsprechend der Ortsklassenstaffelung eine Erhöhung in allen Gehaltsklassen vornehmen zu können. Würden die Wünsche der Beamten in der vorliegenden Form bestiedigt werden, so müßte das Reich etwa 6 Milliarden jährlich mehr aufbringen. Auf alle Fälle wird man damit rechnen müssen, daß der Staat mit 3 bis 4 Milliarden mehr belastet wird. Außerordentlich interessant war die Mitteilung, die der Staatssekretär Stiehr über die Defizitwirtschaft der Eisenbahn und über die Mittel und Wege zu einer Besserung der ungünstigen Finanzlage der Verkehrsmittel machte.

Nach seinen Darlegungen besteht ein Überschluß an Beamten bei der Eisenbahn nicht, da der Achtstundentag, der verlängerte Urlaub und die Neuregelung des Dienstes den Personalbedarf gegen die Friedenszeit um 25-27 v.C. gesteigert haben. Die Verteilung der Beamten sei infolge der Wohnungsnot sehr ungleich, da einzelne Direktionsbezirke Beamte über den Bedarf hinaus besäßen, während in anderen Direktionen, eben infolge der Unmöglichkeit der Unterbringung, Mängel an Personal beständen. Die Ausgaben für Material usw., die um 3- bis 4000 Prozent gestiegen sind, seien so ungewöhnlich, daß auch wenn das rund eine Million Köpfe betragende Personal der Reichseisenbahn keinen Pfennig Gehalt losste, doch immer noch ein erhebliches Defizit vorhanden wäre. Augenblicklich betrage der Zehlbeitrag jährlich 15 Milliarden. Der Tarifausschuk und der Defizitausschuk, der sich aus Mitgliedern des Reichstages und des Reichswirtschaftsrates zusammensetzt, seien nach eingehender Prüfung zum Ergebnis gekommen, daß mit Einsparissen, die hier oder dort gemacht werden könnten, an der traurigen Finanzlage der Eisenbahn nichts geändert werden könne. Auf je 1 Mark Einnahmen bei der Eisenbahn kämen 2 Mark Ausgaben. Um die Verhältnisse zu stabilisieren, würde es also notwendig sein, die Personentarife von 450 auf 900 und die Gütertarife von 600 auf 1200 v.C. zu erhöhen. Allerdings will man bei der Erhöhung Abstufungen vornehmen und auf den Berufssektor, auf die Fahrtpreise in den untersten Klassen und besonders auf den Lebensnotwendigen Güterverkehr Rücksicht nehmen.

Die Urabstimmung der Eisenbahner ergab auch im Eisenbahndirektionsbezirk Elberfeld, sowie in Oldenburg und Bremen Zweidrittelmehrheiten für den

Streik als letztes gewerkschaftliches Mittel zur Durchsetzung der Forderungen.

### Englische und französische Meinungsverschiedenheiten über die Entwaffnung.

Paris, 4. Januar. (W.T.D.) "Journal" meldet aus London: Reuter veröffentlicht gestern abend eine längere Note über die Entwaffnung in Deutschland. Darin wird gefragt:

Der englische und französische Generalstab seien in der Frage der Entwaffnung Deutschlands vollkommen einig; ihre Ansichten gingen nur auseinander hinsichtlich der Fristen, in denen die deutschen Formationen aufgelöst werden sollen. England betrachtet die Lage hinsichtlich der Zerstörung und Ablieferung der Waffen für befriedigend. Zu der Note wird zugegeben, daß verschiedenlich Waffen in Deutschland versteckt gehalten werden. England wünsche, wie Frankreich, daß diese Waffen ebenfalls abgeliefert würden, aber es habe auch die Schwierigkeiten im Auge; es könnte sich das Chaos in Deutschland vorstellen, das im Jahre 1919 und selbst noch im Jahre 1920 herrschte. In dieser Beziehung könne

Deutschland nicht selbst absolut verantwortlich

gemacht werden. Vereinzelte Verfehlungen gegen das Entwaffnungskommen könnten der deutschen Regierung nicht zur Last gelegt werden, doch sei es der englische militärische Standpunkt, daß die Kontrolle der Alliierten bis zur vollkommenen Entwaffnung Deutschlands fortgeführt werden müsse. England und Frankreich seien einig über die Notwendigkeit, daß das Abkommen von Spa, betreffend die Sicherheits- und Ordnungspolizei durchgeführt werden müsse. Eine leichte Meinungsverschiedenheit besteht dagegen zwischen England und Frankreich in Bezug auf die Einwohnerwehr und die Orgesch. England glaubt, wie Frankreich, daß diese Organisationen verschwunden müßten, aber in England glaubt man nicht, daß dies so schnell erfolgen kann, wie Frankreich es zu wünschen scheint. Es sei notwendig zu beweisen, daß in der Entwaffnungsfrage dieser Organisationen die Marschälle Foch und Wilson nicht absolut einer Meinung seien. Die wichtigsten Kämpfen für diese freiwilligen Organisationen seien Ostpreußen und Bayern, aber in beiden Gegenden besteht Grund, den Bolschewismus zu befürchten, was in den Augen Englands die Erhaltung dieser freiwilligen Organisationen augenblicklich berechtigt erscheinen lasse. Die sofortige Auflösung dieser Freiwilligenverbände könne deshalb gegenwärtig unerwünscht erscheinen. Nach Ansicht der englischen Regierung würden jedoch besonders in Bayern mehr Freiwillige unter den Waffen behalten, als notwendig seien. Nur in dieser Angelegenheit zu einer vollen Verständigung zu kommen, sei es notwendig, daß binnen einer kurzen Frist eine Zusammenkunft zwischen den alliierten

### Ministerpräsidenten

stattfinde. Man sei der Ansicht, daß die Beseitung des Kriegsgebietes ein Mittel sei, welches nur im Falle der allerhöchsten Notwendigkeit angewendet werden dürfe, beispielsweise im Falle einer Aktion in Ostpreußen gegen Polen. England sei entschlossen der Ansicht, daß der Artikel 172 des Friedensvertrages betreffend die Verteilung der Erzeugnisse der chemischen Industrie nicht befriedigend ausgeführt werde. Dies sei eine sehr wichtige Frage, aber es sei noch zu früh, über die Maßnahmen zu sprechen, die ergriffen werden müßten.

Im "Echo de Paris" wird mitgeteilt: Die französische Regierung habe vorgestern eine Note an die englische Regierung, in der eine Konferenz der alliierten Ministerpräsidenten in Paris zur Behandlung der herzlichen und orientalischen Frage vor-

schlager wird. Die Konferenz soll zwischen dem 7. und 12. Januar stattfinden. Aus London meldet dazu das „Journal“, daß man dort von der Möglichkeit spreche, daß diese Konferenz gegen Ende des Monats stattfinden werde.

## Eine Wahlrede des preußischen Ministerpräsidenten.

Königsberg, 4. Januar. (WTB.) Der preußische Ministerpräsident Otto Braun, der von der Sozialdemokratie Oberschlesien als Spitzenkandidat für die Landtagswahlen aufgestellt ist, sprach Dienstag abend in Königsberg in der Börse vor einer großen Wählerversammlung. Braun wandte sich zu Beginn gegen die Unabhängigen und Kommunisten, die durch ihr Treiben in Preußen wie in Deutschland die Reaktion nur gestärkt hätten. Für die Arbeiterschaft und alle republikanisch denkenden Kreise sei Zusammenfassung ihrer Kräfte das zwingende Gebot dieser Stunde. Der Appell habe gezeigt, welche Gefahren die Republik noch bedrohen. Der Ministerpräsident forderte Worte gegen das Blut der Taffitz, die sich vielschall von dem Rechtsentschluß des Volkes immer weiter entferne. Er

appellierte an den Reichswehrminister, durch wahrhaft republikanisch-demokratischen Weis den sich wieder geltend machenden Militarismus zurückzudrängen, und zeigte, zu dem gesäßlichen Treiben der Organe und ähnlichen Organisationen übergehend, welche verhängnisvollen innerenpolitischen Schwierigkeiten dieses militärische Gedanken einbringe.

Braun sprach dann die Finanzlage Preußen und verurteilte die ablehnende Haltung der bürgerlichen Parteien gegenüber der Grundsteuer, die eine Deckung unseres Defizits ermöglicht hätte. Die Zukunft werde dazu führen, den Staat, der allein aus den Steuern seine Bedürfnisse nicht mehr befriedigen könnte, direkt an den Erträgen des Wirtschafts partizipieren zu lassen. Vorangehen müsse jedoch eine Gefundung der Volkswirtschaft.

Der Ministerpräsident verbreitete sich dann über die Grundsturzlage und wandte sich gegen eine Politik, die bald die Zahlungsmittel nicht mehr aufbringen könne, um ihre großen Betriebeinkäufe im Auslande durchzuführen. Wir dürfen nicht Kunstdräger ausführen, um das damit im Auslande generierte Betriebe für das Bier- und Bäckerei der Inlandsherstellung einzuführen. In der Arbeiterfrage trat Braun warm für Schaffung wirtschaftlicher Verhältnisse durch Tarifverträge ein. Der Ministerpräsident wußte den Rechtsparteien und dem Zentrum vor, daß sie bei der Beurteilung des Landwirtschaftskammergesetzes sich bemüht hätten, die Großgrundbesitzer gegen die Bauern zur Geltung zu bringen. Er hoffe, daß bei dem wahrscheinlich am 27. Februar stattfindenden preußischen Landwirtschaftskammerwochen die kleinen Landwirte sich der bürgerlichen Haltung der Rechtsparteien erinnern werden. Braun wies ferner auf die Ausgaben hin, die die neue Landesveranstaltung bei der Durchführung der begonnenen

Demokratisierung in Gesetzgebung und Verwaltung erwarteten und die den diesmaligen Wahlen eine besondere Bedeutung zugeschrieben lassen. Die Wähler sollten darum denken, daß die Deutsche Volkspartei von ihnen, vor den Reichstagswahlen gegebenen großen Versprechungen nicht erfüllt habe. Arbeitslosigkeit und Lebensmittelpreise steigen fortgesetzt. Wucher und Schieberatum stehen im höchsten Flor. Nicht Preußen dürfe das Steuer nach rechts wenden, sondern im Reiche müsse es etwas mehr nach links gedreht werden. Eine ruhige und stetige Weiterentwicklung und langsame Gesundung unseres wirtschaftlichen und politischen Lebens erfordere bei den kommenden Wahlen zu mindestens eine starke Majorität für die demokratische preußische Koalition. Die Sozialdemokratie gehe mit der ruhigen Zulassung in den Wahlkampf, darf er mit einem überwältigenden Bekenntnis des preußischen Volkes zur Republik, zur Demokratie und zum Sozialismus endigen müssen.

## Das Recht auf einheitliche Abstimmung.

München, 4. Januar. In den „Münchener Neuesten Nachrichten“ schreibt der bekannte Staats- und Volksrechtler Geheimrat Professor Dr. Philipp Born zur Frage der Abstimmung in Oberschlesien:

Niemand hat bei Erlass der Botschaft an eine Trennung der beiden Gruppen von Gemeindeangehörigen gedacht, und so ist die Botschaft vertragsgemäß festgestellt und zum Recht erhoben worden. Auf dieses Recht hat jeder Vertragsteil einen unbedingt festzustellen Rechtsanspruch. Nur mit Zustimmung aller Vertragsteile kann hieran eine Aenderung vorgenommen werden. Die

einheitliche Abstimmung der Gemeinden ist vertragsgemäß festgelegtes Recht und jede Abweichung von dem durch § 4 vorgeschriebenen zwingenden Rechtswege der einheitlichen Gemeindeabstimmung, die ohne Zustimmung aller Antragsteile erfolgt, macht die Abstimmung, die dann nicht nach der Botschaft des Friedensvertrages erfolgt sein würde, nichtig. Darüber kann ein juristischer Zweifel nicht bestehen.

Neben diese Rechtsfrage steht zurzeit ein weiterer Streit. Seiner Ausgabe der Sicherung einer freien unbeeinflußten Stimmenabgabe hat der Bierer-Ausschuss und seine französisch-polnische Abstimmungspolizei in schmäler Weise durch Verfolgung und Unter-

dringung der Deutschen und durch eine unerhörte Entfesselung der politischen Propaganda mit führen. Daraus ergaben sich derartige, geradezu revolutionäre Zustände in Oberschlesien, die die Hauptmächte zu dem Vorfall veranlaßten, die Abstimmung der geborenen Oberchlester, die dermalen keinen Wohnsitz im Abstimmungsgebiet haben, in Köln vornehmen zu lassen. Das ist eine

Aenderung des Friedensvertrages.

Sie wurde auch anerkannt, indem die Ausführung von der Zustimmung Deutschlands abhängig gemacht wurde. Deutschland hat ebenso wie Polen den Vorschlag abgelehnt. Daraufhin hat die Botschafterkonferenz durch den französischen Ministerpräsidenten mit Note vom 29. Dezember an Deutschland die Mitteilung gerichtet, daß die Alliierten sich nunmehr genötigt seien, den Artikel 88 schlechthin zur Anwendung zu bringen, zugleich wurde aber mitgeteilt, daß der Bierer-Ausschuss ermächtigt wurde, Ausführungsbestimmungen zu erlassen, die geeignet erscheinen, die öffentliche Ruhe am wirkamsten zu gewährleisten. Dies ist an sich schon die Aufgabe des Bierer-Ausschusses nach den oben mitgeteilten Vorschriften des Friedensvertrages, Artikel 88, Anlage § 2, Absatz 6, die aber dieser Ausschuss bisher nicht erfüllt, sondern auf das schmälerliche in ihr Gegenteil verkehrt hat.

Wenn aber die Botschafterkonferenz für diese Ausführungsbestimmungen die Weisung erteilt, die Abstimmung der nicht im Abstimmungsgebiet auswärtigen Stimmberechtigten später als die Abstimmung der einheimischen Stimmberechtigten stattfinden zu lassen, und zwar unter Bedingungen, die die Interalliierte Kommission festlegen wird, so ist das nicht, wie dies die Note vorher als Grundzug feststellt, hat, ein Zur-Anwendung-bringen des Artikels 88 schlechthin, sondern im Gegenteil eine

direkte und schwere Verleugnung des Artikels 88, d. h. der ihm beigelegten Anlage, § 4, Absatz 4 und 5. Diese schreiben eine einheitliche Abstimmung aller Gemeindeangehörigen ohne Unterschied von Geburt und Wohnsitz vor. Die im Friedensvertrage vorgeschriebene Abstimmung in Oberschlesien ist eine einheitliche Gemeindeabstimmung und jede andere Art der Abstimmung ist vertragswidrig und funktionsmäßig ohne Zustimmung Deutschlands, die nur der Reichstag zu geben berechtigt wäre, nichtig.

## Politische Rundschau.

— Reichsminister Simons zur Lage. In einer Unterredung mit dem Berliner Vertreter der „Neuen Freien Presse“ hat sich Reichsminister Dr. Simons über die Lage u. a. auch ausgesprochen, daß die Brüsseler Versprechungen nach seiner Meinung ein günstiges Anzeichen seien. Er sagt wörtlich: „Brüssel ist der Geist praktischer Verantwortung und guten Willens. Darin stimmen die Angaben unserer Sachverständigen mit den Eindrücken überein, die wir von englischer und französischer Seite übermittelt worden sind. Ich möchte nur davon warnen, in der Freude über die Besserung zu rasch vorzugehen und es an der nötigen Vorsicht und Gründlichkeit fehlen zu lassen. Dafür ist die Aufgabe, die den Sachverständigen gestellt ist, zu schwer. So lange zwei so gewaltige Völker und Gebiete, wie Russland und die Vereinigten Staaten, aus den internationalen Debatten ausgeschaltet sind, gibt es keine dauernde Lösung der politischen, wirtschaftlichen und geistigen Probleme, die der letzte Krieg angeworfen hat. Auch nach dieser Richtung hin beginnen die Aussichten günstiger zu werden. Unter dem Druck der wirtschaftlichen Not scheint die heutige russische Regierung der Anbahnung regelrechter wirtschaftlicher Beziehungen zu Ländern nicht kommunistischer Präferenz geneigter zu sein, und die Regierungen, die starke Industrien zu schaffen haben, wie die belgische, englische, französische, italienische, gesetzen schon jetzt wenigstens den Privathandel mit Russland. Auch Amerika schafft seine kommerziellen Missäler vor. Wir haben dieser Lage das gleiche getan. Der Erfolg hängt wesentlich davon ab, ob Sowjet-Russland es vermögt, statt der Propaganda andere Werke zu exportieren.“

— Einberufung des außerpolitischen Ausschusses. Gestern vormittag trat der Alteisen-Ausschuss des Reichstages zusammen, um über die von den Unabhängigen beantragte sofortige Einberufung des Reichstags zu verhandeln. Wie die „Freiheit“ bestimmt feststellt, fand Herr Eispien nur Unterstützung bei seinem nunmehr auch kommunistischen Freunde Adolf Hoffmann; die Vertreter aller übrigen Parteien mit Einschluß der Rechtsparteien wendeten sich gegen diesen Antrag. Sie hielten es für genügend, wenn der Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten zusammentritt. Der Vorsitzende dieses Ausschusses soll von dessen Einberufung erzürnt werden. Der Wiederbeginn der Reichstagsitzung war, wie vielleicht noch erinnerlich, auf den 19. Januar festgelegt worden. (D. Red.)

— Beschlagnahme des Grundbesitzes in der Tschecho-Slowakei. Nach dem im April 1919 erlassenen Revolutionsgesetz der Tschecho-Slowakei werden nunmehr zur Durchführung der Agrarreform vom tschecho-slowakischen Staat alle Großgrundbesitzer beschlagnahmt, die im Gebiete der Tschecho-Slowakei liegen, d. h. alle Grundstücke von nicht als 150 Hektar Ackerland oder mehr als 250 Hektar überhaupt. Grundbesitz der Angehörigen feindlicher Länder oder der habsburgischen Dynastie werden ebenso wie das Eigentum von Säugern aus gesetzlich aufgehoben. Adelsvorrechten ohne Entschädigung überkommen. Die Entschädigung in den übrigen Fällen wird von der Regierung festgesetzt. In Böhmen, Mähren und Schlesien werden nach der Aufnahme 742 Güter beschlagnahmt, in der Slowakei und dem Kleiburgsgebiete dauert die Aufnahme noch an. Bisher sollen hier 492 Güter zur Beschlagnahme vorgesehen sein.

— Russische Wirtschaftspläne. Der allgemeine Rätekongress hat die Beendigung des Krieges und den Übergang zur Friedensarbeit bestätigt. Uebrigens beschäftigte er sich hauptsächlich mit der Bekämpfung des wirtschaftlichen Versailler und der Schaffung von technischen Grundlagen für das kommunistische System. In der Agrarfrage wurde beschlossen, die Bauern mit dem notwendigen Saatgut zu versorgen, um die Anbauflächen nach Möglichkeit zu erweitern zu können und alle Kräfte zur Wiederaufrichtung des Bauernstandes heranzuziehen. Sobald wird man an die Elektrifizierung der Industrie geben. Der Kongress beschloß, in erster Linie das Donezbecken und das Uralgebiet mit Elektrizität zu versorgen, da die Gewinnung von Heizmaterial und Eisen besonders wichtig sei. Einstimig wurde auch ein Plan für die Organisation der Schwerindustrie angenommen. Im Zusammenhang mit der Beendigung des Bürgerkriegs wies Lenin darauf hin, daß der achte Rätekongress die Ofer und Entschuldigungen der Helden des gewonnenen Bürgerkriegs nicht vergessen dürfe. Im Namen des Kongresses verkündete er, daß bei der ersten Gelegenheit und der geringsten Verbelebung der wirtschaftlichen Lage die Sowjetmacht der Arbeiter und Bauern den Verwundeten und Kranken zu Hilfe komme.

## Bunte Chronik.

### Erotische Kunst.

Über das immer bedrohlichere Anwachsen pervertierter Literatur und Kunst, die meistens in teuren Luxusausgaben angeboten wird, schreibt W. v. Bode im „Tag“: Was seit Boccaccio und Ariosto bis auf das 18. Jahrhundert darin geleistet worden ist, wird wieder herausgebracht und unter titelantem Geleitwort eines Dadaisten und in prächtigster Ausstattung und „pikanten“ oder selbst obszönen Abbildungen verlegt und unter „Warum, es Unerwähnliche sehen zu lassen“, angepriesen und verhandelt. Und mit den alten Meistern in erotischen Engügen wetteifern die Modernisten in ähnlichen, schrecklicheren, noch perverteren, aber nicht weniger kostspieligen Machwerken. Ist doch in den letzten Wochen gleich eine ganze Reihe solcher Publikationen bei einem einzigen Verleger, der allerdings besonderen Auf in dieser Spezialität genießt, mit Beschlag belegt worden; und in Berlin schwelt seit Tagesfrist ein Prozeß wegen eines Prachtwerks, in dem in zauberhaften Illustrationen die Sodomie verherrlicht wird! Da man in solchen Fällen ein paar Künstler als Sachverständige zu berufen pflegt, so werden die guten Absichten der Staatsanwaltschaft schließlich doch wohl zu schwachen gemacht werden, da unsere Künstler sich nur zu leicht auf den Standpunkt stellen, daß „die Kunst jede Darstellung adelt“. Wenn sie sich auf Giulio Romano berüchtigte Stiche, auf japanische Holzschnitte, römische Erotik berufen, so vergessen sie, daß sie die Illustrationen und Reklamestücke von Bordellen waren, und daß sie in ihrer natürlichen Dernheit und Gemeinheit lange nicht so widerlich und ansieidend wirken wie diese modernen erotischen Schmuckereien, wie sie sogar von Damenhänd auf der vorjährigen Ausstellung der alten Gezeiten zu sehen waren. Solche erotische Skandalprozesse pflegen dann mit Freisprechung zu enden, der Staat hat die hohen Kosten zu zahlen, und der belagerte Verleger hat die billigste und schönste Reklame!

### Lieutenant und Professor.

Der jetzige Bankbeamte Alfred Schettenerberg war früher in Breslau als Bankdirektor tätig gewesen. Während des Kriegs wurde er Soldat und brachte es bis zum Offizier. Seinen Urlaub verlebte er immer bei seiner Mutter, die in Berlin im Sanatorium des Professors Dr. Lazarus als Hausdame angestellt war. Der jetzt 23 Jahre alte Schettenerberg erschien dort immer in Offiziersuniform, belästigte das Personal und benahm sich überhaupt sehr selbstbewußt. Wegen irgend einer Angelegenheit kam es zwischen Professor Dr. Lazarus und der Frau Schettenerberg zu einem Zivilprozeß. In diesem Prozeß führte Professor Dr. Lazarus u. a. aus, daß sein Sanatorium in letzter Zeit durch das Benehmen des Sohnes Schettenerberg in moralischer Beziehung sehr gelitten habe. Durch diese Auseinandersetzung fühlte sich der junge Mann in seiner Ehre verletzt und forderte den Professor auf Pistolen. Der lebhafte, der natürlich nicht gewillt war, sich mit dem jungen Mann im Duell zu messen, teilte dem Sachverständigen einem Onkel des Schettenerberg, einem Bankdirektor, mit und ersuchte diesen, im allgemeinen Interesse auf seinen Neffen einzutwirken und ihn zur Vernunft zu bringen. Alfred Schettenerberg aber rückte nun einen Brief an den Professor mit der Erklärung, daß er ihn, nach dem, was vorgefallen, nicht mehr für satiszfaktionsfähig halte. Es war ihm aber leid, daß er die Forderung nicht angenommen habe, denn er würde ihm einen gehörigen Dankesbrief verfertigen. Unterschrieben war der Brief: „Mit der Ihnen gebührenden Achtung.“ Professor Dr. Lazarus hat als Antwort gegen Schettenerberg die Beleidigungsklage angestrengt. Das Schöffengericht erkannte, daß hier eine ganz empfindliche Strafe am Platze sei; denn es sei eine Dreistigkeit und Frechheit von einem derartig jungen Menschen, einen so bedeutenden und geachteten Mediziner in dieser unerhörten Weise anzupöbeln. Schettenerberg wurde wegen Beleidigung zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt.

### Admiral Pearys Fahne.

Wie aus New York gemeldet wird, hat der kanadische Kapitän Godfrey Hansen auf seiner derzeitigen Nordpol-Expedition 400 Meilen vom Pol entfernt die Fahne entdeckt, die dort einst Admiral Peary aufgestellt. Damit wird Hansens Theorie von der endgültigen Beweisung des Polareises bestätigt. Peary hatte seine Fahne am 6. April 1909 aufgestellt: sie

# Waldenburger Zeitung

Nr. 3.

Mittwoch, den 5. Januar 1921

Beiblatt

## Justizreformpläne.

Über neue für den Juristenstand wie für das rechtssichende Volk gleich bedeutsame Pläne der Reichsjustizverwaltung weiß die "Deutsche Juristen-Zeitung" von wohlunterrichteter Seite zu berichten.

Im Frühjahr 1920 sind dem Reichsrat bereits eine neue Strafprozeßordnung und eine Novelle zum Gerichtsverfassungsrecht zugegangen, die tief in die Organisation der Strafgerichte eingreifen. Auch der Zivilprozeß und die Organisation der Zivilgerichte bedürfen einer Neugestaltung. Im Verlauf der Arbeiten hat sich mehr und mehr gezeigt, daß eine so grundlegende Reform nur gleichzeitig für beide Prozesse und die Gerichtsverfassung durchgeführt werden kann. Es geht nicht an, die Verfassung der Strafgerichte grundlegend umzugestalten, die Personalverschiebungen vorzunehmen, die eine solche Umgestaltung bedingt, und dann nach kurzer Zeit einen Neubau der Zivilgerichte mit allen damit verbundenen Personaländerungen folgen zu lassen. So wird die große Reform erst durchgeführt werden können, wenn sie für beide Prozesse und für die Organisation der gesamten Gerichte reif ist. Bis dahin wird noch einige Zeit vergehen.

Die Belastung unserer Gerichte drängt aber auf schnelle Hilfe. Mit der Entlastung kann aber ohne schweren Schaden für die Rechtsprechung nicht bis zur Verabschiedung der großen Reform gewartet werden. Das Reichsjustizministerium hat sich daher entschlossen, einen Entwurf auszuführen und den Entwurf eines Gesetzes zur Entlastung der Gerichte auszuarbeiten. Dieser Entwurf liegt jetzt dem Reichsrat vor. Er ist aufgestellt umbeschrieben der großen Reformarbeiten, ist lediglich eine Not- und Übergangsmaßnahme, und vermeidet, irgendwie aus grundlegende Fragen einzugehen. Der Gröterung dieser Fragen soll seinerzeit bei Beratung der großen Reform ihr Recht werden. Der Entwurf sucht die Gerichte im wesentlichen durch zwei Maßnahmen zu entlasten: durch Erhöhung der amtsgerichtlichen Zuständigkeit und durch die den Landesjustizverwaltungen erteilte Ernächtigung, den Gerichtsschreibern Geschäfte zu übertragen, die bisher nur den Richtern zustanden. Die Amtsgerichte sollen zuständig sein für die Entscheidung vermögensrechtlicher Ansprüche bis zur Höhe von 3000 M., und ohne Rücksicht auf den Wert für alle Ansprüche bis zur Erfüllung einer durch Ehe oder Verwandtschaft begründeten gesetzlichen Unterhaltspflicht. Entsprechend wird die Zuständigkeit der Schößengerichte bei Diebstahl, Unterklagung, Beirat, Sachbeschädigung bis zur Wertgrenze von 3000 M. erhöht. Bis zur jüßen Wertgrenze sollen die Schößengerichte auch für Rücksichtsdelikte, Rücksichtsbetrug und schweren Diebstahl zuständig sein. Gleches gilt für Begünstigung und Hehlerei. Schließlich gehören vor die Schößengerichte die Vergehen, die im Wege der Privatlage verfolgt werden, und das sind: einfacher Hausfriedensbruch, Beleidigung, Körperverletzung,

Bedrohung, Verlehung fremder Geheimnisse, Sachbeschädigung, die Vergehen gegen das Geetz über den unlaatenen Wettbewerb und die Verlehnungen der Urheberrechte. Das Gesetz über die Vereinfachung der Rechtsprechung vom 21. Oktober 1917 tritt außer Kraft.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 5. Januar 1921.

\* Niederschlesischer Schuhmähertag. Der etwa 46 Innungen und 10- bis 12.000 Mitglieder umfassende Provinzialverband schlesischer Schuhmähermeister hielt am Montag in Liegnitz einen niederschlesischen Bezirkstag ab, der Organisationssachen zum Wiederaufbau des Schuhmäherhandwerks zum Zwecke hatte. Die Obermeister Scholz (Striegau), der Vorsitzende des Provinzialverbandes, und Arnoldi (Liegnitz) leiteten die mehrstündigen Verhandlungen, zu denen auch der Sekretär des Bundes Deutscher Schuhmäher-Innungen, Willi Herbach (Berlin), erschienen war. Er sprach über die Notwendigkeit eines einheitlichen Zusammengehens in der Preisfrage. Weiter empfahlen Arnoldi und Fink (Liegnitz) die Innehaltung der in Weimar gegebenen Richtlinien bezüglich der Warenpreise. Meister Lemberg (Liegnitz) verbreitete sich über einheitliche Lohnfragen, und erklärte, ebenso wie der Geistliche, so müsse auch der Meister seinen ausländischen Verdienst haben, was aber vielfach nicht der Fall sei; die Preisprüfungsstellen hätten nur 12 Prozent zum Arbeitslohn dem Meister zugesprochen, während diese 25 Prozent beanspruchten. Fachlehrer Kratosil (Liegnitz) hielt einen lehrreichen Vortrag über das Schuhmäherhandwerk und seinen Nachwuchs, dessen Ausbildung in Werkstatt und Schule. Im zweiten Teil sprach Handwerkskammer-Syndikus Burkert über wirtschaftspolitische Fragen des Schuhmäherhandwerks, und es wurden hier Entschließungen gegen das Prusserium, das einen Auswuchs des selbstständigen Arbeitstages befürchtet und den selbstständigen Meister schwer schädigt, sowie gegen den Betrieb von Reichsschuhwaren angenommen, wobei den Kommunen empfohlen wurde, diesen Betrieb den Innungen zu überlassen, anstatt ihn selber in die Hand zu nehmen. Die Regierung solle lieber die Verbilligung des Lederers ins Auge lassen, anstatt Schuhe zu verkaufen. Eine weitere Resolution richtete sich gegen die Kommunalisierung des Handwerks, und trat für die freie Wirtschaft ein. Der nächste Bezirkstag für Schuhmähermeister in Niederschlesien soll in Görlitz abgehalten werden.

\* Ein großes Angebot von Kartoffeln im Frühjahr in Aussicht? Die verhältnismäßig reichlichen Erträge der diesjährigen Kartoffelernte und die Tatsache, daß wegen des frühzeitigen Eintritts des Frostwetters die Möglichkeit einer ausreichenden Winterversorgung der Bedarfsgebiete unterblieben wurde, berechtigen zu der Annahme — heißt es in

der "Kartoffel-Zeitung" — daß wir im kommenden Frühjahr wahrscheinlich mit einem reichlichen Angebot rechnen dürfen. Viele Landwirte sind schon frühzeitig durch die durch den Frost verursachte Unmöglichkeit, ihre Vorräte noch im Herbst zur Ablieferung zu bringen, gezwungen worden, eine über die planmäßige vorgesehenen Vorräte hinausgehende Menge einzumieten, um sie vor dem Verderben zu bewahren. In einzelnen Fällen mag vielleicht auch absichtlich aus spekulativen Gründen mit dem Angebot zurückgehalten worden sein. Ob jedoch die Annahme, daß man während der Frühjahrsmonate auf erheblich höhere Preise rechnen darf, als während der Herbstmonate, zur Wirklichkeit werden wird, erscheint angesichts der gegenwärtigen Verhältnisse doch recht zweifelhaft. — Hauptsächlich spielt sich in diesem Frühjahr nicht dasselbe traurige Bild wie im Vorjahr ab. Erst großer Mangel und dann so viel Überschuss, daß Hunderttausende von Tontieren Kartoffeln verkaufen, während das Volk entbehrt und hungert!

\* Stadttheater. Auf die 4. Aufführung des Weihnachtsmärchens "Peterchens Mondfahrt" am Sonntag nachmittag 3½ Uhr sei nochmals besonders hingewiesen. — Zum 3. Mal wird am Sonntag der neue Schwank "Die Sache mit Lola" aufgeführt. — Die Gastspielabende Eduard Pötter sind am 11., 12. und 13. Januar statt. — Erst nach diesen Gastspielen wird die Erstaufführung des Singspiels "Frau Bärbel" stattfinden.

\* Schmetterlinge im Winter. Am Freitag vormittag singt ein Herr aus Altwasser auf der Wihelmshöhe einen Bärenhalter. Leider dürfen wir diesem frühzeitigen Frühlingsszenen nicht trauen. Es wird wohl noch manchen Schne- und Eistag geben, ehe wir sagen dürfen, nun ist Frühling.

\* Die alten Reichsgrenzen im Schulatlas. Der preußische Unterrichtsminister ist vom allgemeinen Deutschen Schulverein darauf aufmerksam gemacht worden, daß in der neuen Ausgabe des Schulatlas die durch den Versailler Vertrag dem Deutschen Reich entrissenen Gebiete nicht als vorher zu ihm gehörig bezeichnet und die alten Reichsgrenzen nur teilweise angegeben sind. Der Schulverein hat gebeten, die uns entrissenen Gebiete als bisher zum Reich gehörig kennlich zu machen. Der Unterrichtsminister hielt diese Bitte für berechtigt und hat die Provinzialschulkollegien und Regierungen angespriesen, die Neuinführung der Atlanten davon abhängig zu machen, daß diese in der gewünschten Art ausgeführt werden sind.

\* Weiterversand von Steuerkarten. Der Reichsminister der Finanzen beabsichtigt auf Grund des § 52 des Einkommensteuergesetzes in die endgültigen Ausführungsbestimmungen über den Steuerabzug vom Arbeitslohn eine Bestimmung einzunehmen, wonach die Steuerkarten über das Kalenderjahr hinaus solange verwendet werden können, bis sämtliche Einklagebogen ausgebrückt sind. Demnach werden neue Steuerkarten am Schlusse des Kalenderjahrs 1920 nur insoweit aus-

## Hundert Jahre preußische Landgendarmerie.

Am 30. Dezember 1920 sind hundert Jahre vergangen, seitdem Friedrich Wilhelm III. die "Verordnung über die anderweitige Organisation der Gendarmerie nebst Dienstinstanz" erließ. Der 30. Dezember 1820 ist als eigentlicher Stiftungstag der Gendarmerie in ihrer jetzigen, auch durch die anderweitige Benennung — Landjäger — wenig veränderten Gestalt anzusehen. Zwar war eine Gendarmerie schon am 30. Juli 1812 im Anschluß an den Durchmarsch der französischen großen Armee nach Nubland gebildet worden, um dem hinter der Armee aufstrebenden Verbrecherium rücksichtlos entgegenzutreten, aber diese Organisation war zunächst nur als eine vorübergehende Maßnahme gedacht und wurde erst durch das Gesetz vom 30. 12. 1820 in eine dauernde Einrichtung umgewandelt.

Die Gendarmerie war von Anfang an ein militärisch organisierte Körper, dessen Angehörige sich nicht nur ausschließlich aus gedienten Soldaten erzähn, sondern die auch als Gendarmen Soldaten und als Soldat betrachtet werden sollten. Die Gendarmen standen bezüglich der Ökonomie, Disziplin und der inneren Verfassung unter eigenen militärischen Vorgesetzten, die in einem General als Militär-Chef ihre Spize hatten, der dem Kriegsministerium unterstellt war. Andererseits war die Gendarmerie bezüglich ihrer Wirtschaft und Dienstleistung den Zivilbehörden, in erster Linie den Landräten, in oberster Instanz dem Ministerium des Innern unterstellt. Diese Doppelstellung und der militärische Charakter blieben trotz mancher damit verbundenen Unzuträglichkeiten bis zur Revolution unverändert bestehen. Einerseits wurde es dem Militär-Dienst schwierig, sich den Anordnungen der Zivilbehörden und Zivilpersonen zu fügen, andererseits verhinderten die letzteren vielfach, die Gendarmen zu Diensten heranzuziehen, für die sie nicht bestimmt waren. So z. B. mußte eine eigene Verordnung dagegen Stellung nehmen, daß die Gendarmen nicht mehr zur Beförderung von Briefen und sonstigen Botengängen benutzt wurden. Die Gendarmerie hatte den Geschäftszweck des stehenden Heeres, auch bezüglich der Strafgerichtsbarkeit waren die Vorschriften des Heeres maßgebend, was bei den algedienten Gendarmen zu

mancherlei Härtien führte, die erst in neuester Zeit befeitigt wurden.

Das Corps der Gendarmerie wurde 1820, der Zahl der damaligen Provinzen entsprechend, in acht Brigaden geteilt, die aus je einem Brigadier, zwei Amtleitungs-Kommandeuren (später eingegangen), Offizieren, Wachmeistern, berittenen und unberittenen Gendarmen bestanden. Daneben wurde eine Grenzgendarmerie errichtet, die zur Aufrechterhaltung der Zoll- und Steuergesetze und zur Verhütung der Unterhöfe bestimmt war. Sie erhielt ihre besonderen Anweisungen von den Zollbehörden. Die Gesamtstärke der Gendarmerie betrug bei dieser Neuorganisation: 1 Chef, 68 Offiziere, 128 Wachmeister und 1504 Gendarmen.

Die Organisation der Gendarmerien hat sich bis zur Revolution ziemlich unverändert erhalten. Von den eingetreteten Veränderungen seien nur die allerwichtigsten erwähnt: 1825 wurde die Grenzgendarmerie aufgelöst, da sie sich nicht bewährt hatte und zur Bewachung der ausgedehnten Grenzen nicht ausreichte. Der Dienst wurde den Grenz(Steuer-)beamten übertragen. 1833 erfolgte die endgültige Verwendung bei den Übungen der Truppen. 1840 löste die gesamte Gendarmerie dem Staat über 600 000 Taler jährlich. 1849 wurden die Gendarmen aus der Stadt Berlin zurückgezogen und durch eine Schutzmanschaft ersetzt. Mehrfach war die Gendarmerie vermehrt worden, so daß sie 1862 bestand aus: einem Chef mit Adjutanten, 8 Brigadiers, 35 Distriktoffizieren, 101 Wachmeistern, 1121 berittenen und 449 Fußgendarmen. 1866 wurde im Feldzuge gegen Österreich zu jedem Armeecorps eine Armeegendarmerie von einem Ersten Wachmeister und 20 berittenen Gendarmen kommandiert. 1867 (A. R. O. vom 22. Mai) wurde die Organisation der Gendarmerie auf die neu erworbenen Landesteile ausgedehnt. 1870—71 im Feldzug gegen Frankreich wurden zu jedem Armeecorps 1 Offizier, 2 Oberwachmeister und 15 berittene Wachmeister zur Bildung einer Feldgendarmerie abgezogen. Am Weltkrieg 1914—18 hat ein großer Teil der Offiziere und etwa der achtzig sämtlicher Oberwachmeister und Gendarmen als Feldgendarmerie teilgenommen.

Die Revolution hat die Gendarmerie stark in Mitleidenschaft gezogen. Sie hat unbedingt um alle politischen Wirkten in treuer Pflichterfüllung ihren Dienst getan und dabei viel zu leiden gehabt. Die Arbeiter- und Soldatenräte versuchten vielfach, sie zu entwaffnen, wobei es zu blutigen Zusammenstößen kam. Erst allmählich wurde das Sinnlose dieses Vorhabens erkannt und eingesehen, daß damit dem Staat der schwerste Schaden zugefügt wurde. Den entwaffneten Gendarmen wurden später allgemein die Waffen wiedergegeben und bestimmt, daß die Gendarmerie in ihrem Dienst nicht behindert werden sollte. Durch Verordnung vom 10. März 1919 wurde die Unterstellung der Landgendarmerie unter die Militärische Gelehrte aufgehoben. Die Gendarmen wurden in Beamte umgewandelt, die im unmittelbaren Staatsdienste stehen. Auch der Dienstbetrieb erfuhr mancherlei Erleichterungen, die Beziehe wurden den wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechend erhöht. Im Folge des Krieges der Provinzen Posen und Westpreußen durch die Polen wurden zwei Brigaden (5. und 12.) aufgelöst. Durch die Verordnung der Preußischen Staatsregierung vom 21. Juni 1920 wurde die "Landgendarmerie" in eine "Landjägerei" umgewandelt. Es gibt in Preußen nicht mehr Gendarmen, sondern Landjäger, Oberlandjäger und Landjägermeister. Die bisherigen Distriktoffiziere heißen Landjägeräte. Die Stärke des Corps beträgt zurzeit: ein Chef (General der Artillerie Graf von Biel und Klein Ellguth), 10 Brigadiers, 57 Landjägeräte, 17 Obersteljäger, 464 Landjägermeister, 5284 Landjäger (davon ein Drittel Oberlandjäger) und 3 Hofsmeister.

Auf hundert Jahre treuer Dienstleistung voller Auflösung im Dienste des Staates und des Vaterlandes kann die preußische Landjägerei zurückblicken. Sie hat sich in Krieg und Frieden voll bewährt. Jeder einzelne von uns ist ihr für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, für den Schutz von Person und Eigentum zu hohem Dank verpflichtet. Als Kriegskorps errichtet, hat sie als solches hervorragendes geleistet. Auch in ihrer neuen Form wird sie in Zukunft gereiht ihrer ruhigen Vergangenheit, ihrer schweren Aufgabe gerecht werden. Möge sie noch viele Jahrhunderte zu Nutz und Frommen des deutschen Vaterlandes weiter blühen und gedeihen und das alte Ehrenschild so blank halten, wie sie es bisher getan hat!

—

gefertigt werden, als die Steuerarten der Arbeitnehmer bereits vollständig aufgezählt sind.

\* Ausstattung der Eisenbahnabteile. Bei der geringen Achtung vor fremdem Eigentum, die besonders auffallend auf der Eisenbahn in Erscheinung trat, mussten verschiedene Ausstattungsgegenstände aus den Abteilen entfernt werden. Die Zeit der Wiederherstellung des alten Zustandes ist bei den heutigen unsicheren Verhältnissen aber noch nicht gekommen. Der mehrfach gegebenen Auseinandersetzung, die Personenwagen wieder mit Fensterläden und Fußbodenplatten bezüglich Holzmatratzen auszurüsten, kann in diesem Winter noch nicht entsprochen werden. Abgesehen davon, daß die sehr hohen Kosten für die Ausstattung jetzt nicht zur Verfügung stehen, muß auch wegen der bestehenden großen Diebstahlgefahr noch so lange vor der Wiedereinführung dieser Gemeinsamkeiten abgesehen werden, bis die Preise für die zu verwendenden Stoffe soweit gesunken sind, daß sie nicht mehr zur Entwendung besonders anregen.

\* Das zugrätzige Schauspieler. Dr. Bysinstki vom Betriebswissenschaftlichen Institut der Handelschule Mannheim führte statistische Erhebungen zur Psychologie der Schauspieler. Er wünschte ein großes Spezialgeschäft für Damenkleidung, das fünfzehn Schauspieler nach zwei Straßenfronten besitzt und in der Nähe der Hauptverkehrsader gelegen ist. Das Ergebnis war folgendes: Schauspieler mit Preisauszeichnungen sind denjenigen ohne Preisauszeichnung in jeder Hinsicht bei der Berufsanordnung Bysinstki überlegen; ferner ist das hüne Schauspieler dem einfarbigen im großen ganzen ebenfalls überlegen, wenn sich auch nach Bysinstki die Überlegenheit nicht in jeder einzelnen Beziehung deutlich ausprägt. Die Überlegenheit des Schauspielers mit vielen im Vergleich mit den wenigen Gegenständen ist sichtbar, doch zeigt der Verlauf eine Überlegenheit des Fensters mit vielen Gegenständen. Das Schauspieler ohne dekoratives Beiwerk ist in jeder Hinsicht gegenüber dem mit dekorativem Beiwerk im Vorteil.

ir. Gottesberg. Der Jahresbericht der evangelischen Diakonissenstation verzeichnet 1922 verpflegte Kranken 6063, Heilbehandlungen 1980, sonstige Verhältnisse, 52 Nachwachen und 7387 Besuche bei Kranken. Die Kleinkinderschule wird von 80 Kindern besucht.

i. Niederhermsdorf. Der St. Marienverein veranstaltete am Neujahrstage in „Glücklich“ eine von Mitgliedern und deren Angehörigen gut besuchte Weihnachtsfeier. Lieder, vorgetragen von der Gesangsriege, sowie Weihnachtsgedichte eröffneten den Abend. Nach einer herzlichen Ansprache des Präses, Pfarradministrator Peikert, folgten Bilder zur Laute, zur Mandoline, ferner zwei und vierhändige Klaviervorträge. Viel Spaß und Unterhaltungen boten der Glückauf und Lieder heiteren Inhalts. Das aus 22 Nummern bestehende Programm schloß mit dem gemeinsam gesungenen Liede „Stille Nacht, heilige Nacht“.

# Weizstein. Sammlung für die Kriegerwaisen. Von den Ortsgruppen Weizstein und Neu-Salzbrunn des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten wurden durch Haussammlung 4000 Mark gesammelt und an 221 Kriegerwaisen verteilt.

# Weizstein. Für die Waldheilstätte gingen an Spenden ein: Reinertag der von Lehrer Venrich mit seiner Klasse veranstalteten Christfeier 337 M., durch Schiedmann Ed. Weiz 50 M., durch Schiedemann Lehrer Frieze 30 M., Bergwacht Hölle 20 M., Nebenamt des Elternabends der Schule in Neu-Salzbrunn 23,30 M., Lotteriederein Salzbrunn 10 M., Wilhelm Grönemann 75 M., Ungenannt 17,25 M., ferner 1 Rentner Kartoffeln von Gutspächter Erich Cannrich, Spiele von Konsmann Richard Hanke und Überweitung der Entschädigungen für Theatertüren durch Frisör Fuchs. Diesen Spender und allen Gönnern und Wohltätern im alten Jahre herzlichen Dank. Auch im neuen Jahre bitten wir, daß Waldheilstätten-Unternehmen nicht vergessen, sondern durch gütige Spenden unterstützen zu wollen. Spenden aller Art nehmen jederzeit dankbar entgegen die Mitglieder des Ortsausschusses: Lehrer F. Hartwig und W. Hermann.

Z. Nieder-Salzbrunn. Gründungsfeier. Dem Beispiel anderer Orte folgend, wurde auch hier ein Katholischer Jungmänner-Verein ins Leben gerufen, dessen Gründungsfeier am Sonntag abend im Gasthof „zur Eisenbahn“ vor überfülltem Saale stattfand. Der Einladung hatten die Jungmänner-Vereine aus Waldenburg, Sandberg und Freiburg Folge geleistet. Nach der Begrüßungsansprache des Präses Herde folgte ein stürmisch lebendes Bild, worauf der Begrüßungspräsident Kaplan Vogt (Waldenburg) über Ziele und Ziele der Jungmänner-Vereine sprach. Ferner schilderte der Vortragende die Eindrücke, welche er als Gejungnisgeistlicher von dem moralischen Tieffeld der heutigen Jugend bekommen hat. Die Aufführungen waren untrüglich von theatralischen und dramatischen Darbietungen, welche reichen Beifall ernteten. Nach Beendigung der Vorstellung sprach Prätor Herde allen Mitwirkenden den herzlichsten Dank aus. Ein Längeschnack beschloß die schon verlaufene Feier.

## Aus der Provinz.

Breslau. Eine Massenprotestierung der Wohnungsuchenden fand im Saale des „Winzenhanses“ statt. Buchhalter Linder besprach in einem längeren Referat die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der Wohnungsuchenden, ohne jegliche politische Grundlage, nur der Sache allein dienend. Nach einer sehr regen Auseinandersetzung fand man einstimmig folgende Entscheidung: Um die Wissensammlung, die

unter den Wohnungsuchenden immer weiter wächst, und die Bedenken zu beheben, die gegen die Verteilung und Erlassung von Wohnungen vorliegen, sind, haben sich die Wohnungsuchenden Breslau zusammengekommen und aus ihrer Mitte herkunftsweise einen Fürsorgeausschuss gebildet, welcher nachstehende Resolution zu überbringen beauftragt ist: Die heutige Winzenhaus einberufene Versammlung der Wohnungsuchenden fordert nach dem Vierter anderer Städte: 1. den Wohnungsuchenden beim Wohnungskommissar Sit und Stimme einzuräumen. 2. Erlaubung einer von Wohnungsuchenden zu bildenden Kommission bei Beschlagnahmung von Wohnungen. 3. Erlaubung einer ebenbürtigen Kommission, um eine gerechte Verteilung zu gewährleisten. 4. Mitarbeit bei Prüfung eingehender Anzeigen. 5. Kontrolle der Wohnungsuchenden des polizeiöserlichen Meldewesens. Die Wohnungsuchenden fordern den Magistrat auf, zu den vorstehenden Punkten Stellung zu nehmen und mit der beauftragten Kommission in Beratung zu treten.

Breslau. Ein Hausbesitzer als Heiratschwindscher. Unter dem Namen eines Rentners Alexander Urbanski aus Bojanowo verstand es ein hiesiger Hausbesitzer, sich bei einer Gräfin von auswärts einzuführen und um ihre Hand mit Erfolg zu werben. Als Bräutigam gelang es ihm, ihr 25 000 Mark abzunehmen. Gleichzeitig band der gerebene Betrüger mit einer verwitweten Gutsbesitzerin an, versprach auch ihr die Ehe und vermochte von ihr auch 13 500 Mark zu erlösen. Natürlich konnte von einer Heirat nicht die Rede sein, da der Mann bereits verheiratet ist. Das führte dann zuletzt zur Entlarvung des Schwindschers. Er wurde auf die Anzeige der betroffenen Frauen in den letzten Tagen festgenommen.

Schweidnitz. Verbindlichkeitserklärung eines Lohnaristes. Auf Antrag des Verbandes christlicher Arbeitnehmer des Bekleidungsgewerbes fällte der Schlichtungsausschuss in Schweidnitz einen Schiedsspruch, nach welchem die Mindestgehälter der Arbeitnehmerinnen nach beendeter Lehrzeit während der Saison auf 150 M. für die Direktoren auf 250 M. u. die Durchschnittsgehälter für dieselben Personen auf 225 bis 275 M. und für die Direktoren auf 450 M. festgesetzt wurden. In der sogenannten stillen Zeit sind 10 M. weniger vorgesehen. Die Arbeitgeber des Schweidnitzer Bürgergewerbes lehnten diesen Schiedsspruch ab, während der in Frage kommende Arbeitnehmerverbund seine Verbindlichkeitserklärung beauftragte. Die Verbindlichkeitserklärung ist inzwischen vom Regierungspräsidenten ausgesprochen worden.

Reichenbach. Verschiedenes. In Lebensjahr schwieb am Vormittag des Neujahrstages ein 19jähriges Mädchen aus Rimpach, das vom hiesigen Bahnhof aus die Heimfahrt antreten wollte. Obwohl sich der Zug bereits in Bewegung gesetzt hatte, machte das Mädchen den Versuch, auszuspringen. Es glitt aber aus und wurde eine Strecke mitgeschleift, ohne jedoch, wunderbarweise, unter die Räder zu kommen. Da das Zugpersonal den Vorfall nicht bemerkte, wurde die Fahrt bis zur nächsten Haltestelle in Nieder-Plessau fortgesetzt. — Nachdem durch freiwillige Spenden umfangreiche Mittel ausgespart worden sind, ist nunmehr die Turnhalle im Erdgeschoss der evangelischen Stadtpfarrkirche zu einer Kriegergedächtnishalle ausgestattet worden. Mit der Ausführung der Gedächtnishalle hatte die Kirchgemeinde Professor Achen in Berlin, einen vielseitig bewährten Künstler, der zugleich Privatdozent für Kirchenmalerei an der Technischen Hochschule in Charlottenburg ist, betraut.

Nürnberg. Ein Zug-Zusammenstoß ereignete sich am Silvesterabend auf hiesigem Bahnhof. Güterzug 6957 stand auf Gleis 1 zur Ausfahrt nach Dittersbach bereit, als auf demselben Gleise Bedarfszug 68 061 einfahrt hatte, um nach Gleis 3 übergeleitet zu werden. Dadurch, daß von dem haltenden Zug einige Wagen über die Weichenkreuzung hinausstanden, fuhr der Bedarfszug dem Güterzug in die Flanke, wobei zwei Güterwagen umgeworfen und die Maschinen des auffahrenden Zuges stark beschädigt wurden. Gefährdungen von Menschenleben sind nicht erfolgt, doch ist der Materialschaden erheblich. Bald einsetzende Aufräumungsarbeiten machen in etwa sechs Stunden die Strecke wieder frei.

Hirschberg. Bei einem Einbruch in das Lebensmittelamt in der Nacht zum Montag wurden gestohlen: Röde 2800 Zuckermarken Nr. 76 über 1½ Pfund Zucker für Monat Januar, 6100 Zuckermarken Nr. 76 über ½ Pfund, ferner Weihnachtszuckermarken (mit einem aufgedruckten Christbaum) für etwa 4 Zentner Zucker. Aus einigen Kassetten, die erbrochen wurden (eine wurde vollständig mitgenommen) entwendete der Dieb 400 Mark bares Geld, ferner eine Selbstladepistole spanischen Ursprungs (Holzgriff mit Fischhaut) und 9 Patronen dazu vom Kaliber 7,65.

Ratibor. Eine Verfügung von 1548. Ein Stellvertreter aus Konradsdorf (Kr. Neisse) hatte, wie dem „Ratibor. Anz.“ berichtet wird, einen Strafbeschluß erhalten, weil er in der Weile unberechtigt gesicht haben sollte, und Einspruch erhoben. In der Verhandlung vor dem Reisiger Schöffengericht am 28. Dezember kam nun als Beweismaterial eine alte Original-Urkunde zur Vorlegung, nach welcher Bischof Walther am 14. Dezember 1548 der Reisiger Junung das Recht zum Fischen in der Neisse und Biele in gewissen Grenzen verliehen hat. Diese Verfügung besteht noch zu Recht. Der Angeklagte zog daran keinen Einspruch zurück, er will aber eine zivilrechtliche Entscheidung über die Fischereiberechtigung herbeiführen.

Beuthen. O, diese Schwiegermutter! Aus dem Bahnhof Bismarckstraße wurde kürzlich abends der

Friseur Josef Novotny aus Myslowitz angehalten, der eine große warme Bettdecke mit sich führte, um auf dem Bahnhof zu übernachten. Er gab an, daß er nach dem Streite mit der Schwiegermutter das Federbett mitgenommen habe, da ihn diese nicht zu Hause lassen wollte. Bisher wollte er in einer Kutsche beim Postamt sein Nachtlager aufzuschlagen. Da ihn aber die Spaziergänger belästigten und ihn beständig mit Bündelzäpfchen beleuchteten, begab er sich auf den Bahnhof, woselbst er abermals auf Übernachtungshindernisse stieß.

## Bunte Chronik.

Ein Försgehilfe als Graf.

In Marienbad wurde ein Hochstapler verhaftet, der unter dem Namen Graf Victor Anton Maria Lazarus Breitenburg, Freiherr von Wrecourt auftrat. Die Daten im Meldezettel stimmen mit den im Gothaischen Taschenbuch für gräfliche Familien eingetragenen Personaldaten des Grafen gleichen Namens überein. Danach wäre er tschechoslowakischer Staatsangehöriger. Der Mann seiel der Polizei zunächst deshalb auf, weil er in deutsch-österreichischer Jägeruniform mit dem Band des Eisernen Kreuzes auftrat, ferner, weil er sich obwohl tschechoslowakischer Staatsangehöriger, als Graf und Freiherr in den Meldezettel eintrug. Nach verwendete er Brieftaschläge mit dem Aufdruck „Först und Jägermeister Sr. Majestät des Deutschen Kaiser und Königs von Preußen.“ Eine Haussuchung förderte eine Anzahl echter und gefälschter Dokumente zutage. Schließlich wurde die Persönlichkeit des angeblichen Grafen als die des Försgehilfen Alexander Karl Friedrich Schenck aus Dresden-Löbtau festgestellt. Er war mit einer aus angelebter Patrizierfamilie in Essigk stammenden Dame verheiratet, die jedoch bald nach der Hochzeit nach und den falschen Grafen zum Alleinerben ihres weit über eine Million betragenden Vermögens mache.

Ein Lehrstuhl für Naturheilkunde.

In einer von etwa 2500 Personen besuchten Versammlung des Deutschen Vereins der Naturheilfreunde in Homburg wurde eine Einschließung angenommen, in der die Versammelten im Namen von 30 000 Naturheilanhängern Hamburgs die Bürgerschaft bitten, den Antrag auf Errichtung eines Lehrstuhles für Naturheilkunde an der Hamburger Universität anzunehmen. Sie sehen in der Errichtung dieses Lehrstuhles auch eine Hebung des Ansehens der Hamburgischen Universität und ein gutes Mittel zur Bekämpfung der eigenlichen Kurpfuscherie.

Der vergebliche Vorrat.

Aus Wien wird unter 3. d. Mts. berichtet: In den Kammerspielen gab es gestern ziemliche Erregung. Die zweite Aufführung des Einakters „Ehe“ mußte abgelegt werden, weil der Hauptdarsteller, Ferdinand Bonn, nicht aufzufinden war. Es stellte sich heraus, daß Bonn einen Automobilunfall in die Nähe von Wien gemacht und dabei vergessen hatte, daß er abends in den Kammerspielen aufzutreten hatte. Der Direktor der Kammerspiele hat durch den Ausfall der Vorstellung eine Einbrüche von 50 000 Kronen erlitten. Er hat die sofortige Entlassung Bonns verfügt.

## Von den Lichtbildbühnen.

t. Orient-Theater. Mit ihrem neuen Spielplan zeigt die Geschäftsführung des beliebten Lichtspielhauses an der Freiburger Straße, daß sie auch im neuen Jahre bemüht sein will, Gütes auf dem Gebiet der Filmkunst vorzuführen. Der Massenbesuch bei der ersten Vorstellung gab den Beweis, daß sie mit ihrer Auswahl auf dem rechten Wege ist. Das vierjährige Filmwerk „Moy“ mit Lotte Neumann in der Hauptrolle ist nach einem gleichnamigen Roman von Hans von Hoffenthal bearbeitet und führt in das prächtige Drama mit seinen großartigen Bergszenerien. Es führt das Lebensjäschal einer jungen, lieben Gebingster vor, die anfangs als Kellnerin ihr Brot suchen muß und darauf als Mitglied einer Damenkapelle nach Kairo verschlagen, das Opfer eines reichen Büßlings wird. Endlich in die Heimat zurückgekehrt, vollzieht sich an ihr das bittere, doch unauslösbliche Schicksal. Die Bilder sind von herausragender Schönheit und klarheit. Ein zweiter Film führt uns das Geschick eines entgleisten Edelmannes vor Augen, der aus eigener Schuld verarrest, als Bürdellotion ein elendes Leben führen muß und schließlich zum Verbrecher wird. Auch dieses jahrtäglichen Momenten reiche Werk mit Wiggo Larsen als Hauptdarsteller bringt hochinteressante Bilder aus dem Bühnleben der Großstadt, und zeichnet sich durch eine fesselnde und spannende Handlung aus.

## Briefkasten.

G. 304. Wenden Sie sich mit einer Anfrage an die Zentralstelle des Roten Kreuzes in Berlin.

**Bankhaus Eichborn & Co.,**  
Gegründet 1728      Telephon Nr. 35  
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a

An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festversiegelten Wertpapieren, Aktien und Kuxen  
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung  
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im

Überweisungsweg.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,  
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-  
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-  
diskont. — Kontokorrent und Scheck-Verkehr.

Am nächsten Tage brachte Schmidt in aller Form seine Werbung um Christa an und fand freudige Gewährung. Die Tage, die nun folgten, wären wohlenlos glücklich gewesen, hätte sich nicht äußere Sorge hineingedrängt. Schon seit einiger Zeit machte eine gewisse Särgung unter den Arbeitern bemerkbar, die die leitenden Beamten mit Unruhe erfüllte und von Tag zu Tag einen drohenderen Charakter annahm. Fremde Elemente müssten im Verborgenen tödlich sein, die sonst so fröhlichen, ja indolenten Arbeiter aufzureißen. Die Verordnungen der Beamten ließen auf einen Widerstand, der sich nur schlecht unter äußerer Unterwürfigkeit verbarg. Die Sicherheit der Werke schien absehlich außer acht gelassen zu werden. Fast täglich schlammte hier oder dort eine Feuerbrunst auf. Wohl war es bis jetzt immer gelungen, die Brände im Entstehen zu unterdrücken, aber die Häufigkeit ihres Vorkommens schuf eine Unsicherheit, die ein nervenaufreibendes Unbehagen zur Folge hatte.

Böhnen mit seinem heftigen Temperament trug besonders schwer an diesem Zustand. Wie ein Gewittersturm fuhr er bei jeder Gelegenheit unter die lässigen oder auffässigen Arbeiter.

Noch ganz aufgereggt, kam er eines Abends nach Hause, wo die Seinen, zu denen jetzt auch Schmidt sich zählte, schon auf ihn warteten.

„Unglaublich, was die Leute sich jetzt erlauben!“ rief Böhnen. „Gestern brennt's auf der Sonde 90. Mit größter Mühe löschen wir das Feuer; als ich aber heute wieder dorthin komme, sitzen die Arbeiter müßig im Kreise herum, jeder den so streng verbotenen Glücksengel im Munde.“

„Wenn Du Dich dabei nur nicht so aufregen wilst!“ meinte seine Frau, besorgt auf das gerötete Antlitz des Gatten blickend.

„Ja, ohne grimmigen Ärger geht's bei mir nicht ab“, meinte Böhnen. „Ich bewundere Deine ruhige Art, er wandte sich zu Schmidt, „Du versiehst besser mit den Leuten auszukommen als ich, das erkenne ich an.“

Schmidt lächelte. „Das machen wohl die Umstände. Wenn ein Mensch so voll von Glück ist wie ich in dieser Zeit, dann quillt leicht etwas davon auf andere über. Ich habe noch nie ein solches Wohlwollen für unsere im Grunde guten Arbeiter gefühlt wie jetzt.“ Er drückte heimlich Christas Hand.

„Ich glaube, Du wirst sogar mit dem Bigeuner-geistig fertig!“ rief Böhnen lachend.

„Ich zähle ein paar gute Freunde unter ihnen. Christa hat sich neulich davon überzeugen können, welche Verehrung mir mein Freund Arno zollt. Für ihren einwandfreien Lebenswandel möchte ich trotzdem nicht einsehen. Sie stehen vermutlich unter einer Decke mit den unzufriedenen Arbeitern.“

„Nun überlassen wir aber Arbeiter und Bigeuner sich selbst“, unterbrach Frau Elsriede. „Es ist genug, wenn sie Euch den Tag über zu schaffen machen, der Abend gehört uns Frauen, nicht wahr, Christa?“

In heiterer Stimmung wurde das Abendessen eingenommen. Dann gruppierte man sich um den Teetisch vor das weit geöffnete Wohnzimmersfenster, durch das die frische Abendluft erfrischend hereinströmte. Das Brautpaar machte sich an das Ausspinnen von Zukunftsplänen; die beiden anderen hörten behaglich zu und waren nur hier und da ein Wort ein.

Im Spätherbst sollte die Hochzeit sein. Weihnachten wollte man schon im eigenen Heim feiern; ob noch älter oder neuer Zeitrechnung, darüber gab es ein lebhaftes Für und Wider, das schließlich dahin geschlichtet wurde, daß man den Heiligen Abend bei Böhnen nach neuem Stil, bei Schmidts vierzehn Tage später nach altem Stil begehen wollte. Böhnen hoffte, seinem Schwager in spe bald ein hübsches,

ganz in der Nähe gelegenes Haus zur Wohnung anweisen zu können. In stiller Glückseligkeit drückte das Brautpaar sich die Hände.

„Mit dem Namen „Sumatra-Schmidt“ wird es nun wohl auch zu Ende sein“, meinte Böhnen in seiner gemütlichen Art. „Oder soll es auch eine Frau Sumatra-Schmidt geben?“

„Nein, nein“, wehrte Christas Verlobter lachend ab. „Ich denke, nach meiner Hochzeit in das große Meer gewöhnlicher Schmidt unterzutauchen.“

„Irgendeine Unterscheidung wird man aber doch auffinden müssen“, meinte Böhnen. „Ich habe jetzt glücklich drei Schmidte unter meinen Beamten. Da werben die Vornamen erhalten müssen.“

„Ich kann mit einem ganz besonderen aufwarten“, sagte Schmidt. „Ich trage meinem Onkel zu Ehren einen Vornamen, der so ungewöhnlich ist, daß man ihn oft für meinen eigentlichen Namen hält und der Name Schmidt über ihm ganz vergessen wird. In meiner Studienzeit wurde ich eigentlich immer nur mit meinem Vornamen bezeichnet.“

„Sie machen uns ja ganz neugierig“, sagte Frau Elsriede, die eben eine Tasse mit Tee für ihren künftigen Schwager füllte. „Wie war denn dieser Name?“

„Marholm“, sagte Schmidt, sorgsam bemüht, die Asche seiner Zigarre ohne Schaden für die Decke des Teetischchens abzustreifen. „Karl Marholm Schmidt ist mein voller Name; aber wie gesagt, man nannte mich gewöhnlich nur Marholm.“

Er war so eifrig mit seiner Zigarre beschäftigt, daß er die Veränderung nicht bemerkte, die mit Elsriede vorging. Mit entzückten Wangen und Lippen, die Teetasse starr in der erhobenen Hand, sah sie mit entsetzten Augen auf Schmidt, als erblickte sie ein Gespenst. Gest schlug die Tasse klirrend auf den Boden.

Mit einem Aufschrei des Bedauerns bückte sich Schmidt, um die Scherben aufzuheben, aber Elsriede wehrte ihn hastig ab.

„Wie sagten Sie, daß Sie genannt wurden?“

„Marholm“, antwortete Schmidt, der jetzt erschrocken das entstellte Antlitz der Fragenden wahrnahm.

„Sie haben in M. studiert?“

„Ja.“  
„Waren Sie nie in L.?“  
Ein Schatten lag über Schmidts Gesicht.

„Doch, einmal, für wenige Tage.“  
„Sie hatten dort ein Duell?“ leuchtete sie.

„Ja“, sagte er nach kurzen Rögern.  
„Sie tödten Ihren Gegner?“

„Weder das zögrende, bestürzte „Ja.“  
„Es war mein Bruder! Sie haben meinen Bruder umgebracht!“ Sie stieß die Worte schrill hervor, dann verließ sie in Schreie.

Mit Mühe bewahrte ihr Gatte sie vor dem Sturze auf den Boden, und brachte sie dann mit Hilfe der anderen Gliedern zitternden Christa in das Schlafzimmer. Schmidt war mitten im Zimmer stehen geblieben und sah den sich entfernden temnoslos nach. Vergebens hatte er einen Blick Christas zu erhaschen gesucht; sie hatte nur Augen für die Schwester gehabt.

Da öffnete sich die Tür, Böhnen trat heraus. „Der Aufschluß will nicht nachlassen. Hole den Doktor, so rasch Du kannst! — Ich will zu Gott“, flügte er hinzu, als er Schmidt einen Augenblick zuwandte. „Du hättest den unglücklichen Namen für Dich behalten. Was brauchte irgend jemand von den alten Geschichten zu wissen?“ Er schüttelte ihm dränghaft die Hand. „Wir bleibten dieselben, was immer kommt. Aber ich fürchte, ich fürchte, es wird alles aus sein. Über so etwas kommt eine Frau nicht hinweg — wenigstens die meine nicht“, sekte er leise hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

# Gebirgs-Blüten.

## Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 3.

Waldenburg, den 5. Januar 1921.

Bd. XXXVIII.

### Marieliese.

Roman von Ann v. Panhus.

Nachdruck verboten.

(16. Fortsetzung.)

Er sah sie kopfschüttelnd an. „Weshalb raunst Du denn, als läge ein Kranker im Hause? Mach Dich doch nicht lächerlich, Kind, übrigens kannst Du mich doch bitten, näherzutreten. Aber wenn Du so erschreckte Augen machst, kannst Du auch erst erfahren, woher ich so frisch komme. Habe heute morgen an Dich telephonierte, wollte erfahren, wann Du nach Waldstadt fährst, hatte zärtliche Gefühle. Lust Dich zu begleiten, da erfuhr ich denn, Du seiest schon fort. Ich erwischte zum Glück noch den Neumünzzug, ging hier zufällig vorbei, wollte eigentlich erst im Müllerhause nach Dir fragen, und sah nun hier einen Schlüssel in der Haustür. Ha, dachte ich, da ist Marieliese nicht weitab, öffne, trete ein — und erschrecke Dich so sehr, daß ich mir selbst wie ein Barbar vorkomme.“

Marieliese hatte nicht mehr gewagt, ihn zu unterbrechen, da alles im Zimmer, wo das Spinnet stand, still blieb, dachte sie, vielleicht hatte sie eine Art Halluzination vorhin gehabt und in Wirklichkeit hatte niemand das Instrument berührt. Doch sprach der Hausschlüssel in der Vorhertür dafür, daß sich jemand im Hause befand, und wer sollte das anders sein als Oswald?

Sie zwang sich zu einem Lächeln. „Es ist kalt im Hause, wollen gehen, Arno.“

Doch Arno Werninghausen, der ihr nur in der Absicht nach Waldstadt gefolgt war, endlich irgendeinen Streit, der ohne Zeugen blieb, vom Baum zu brechen, fand die Gelegenheit dazu großhartig.

Er stellte sich mit ausgebreiteten Armen vor die Tür. „So dirn sind wir beide nicht gefleidet, um uns vor Erkältung zu fürchten. Dein pelzgefütterter Mantel hält sicher gut warm. Also, bitte, spiele ein bißchen Haussfrau, bei unserem Herbstbesuch habe ich mich hier nicht umgedreht, jetzt muß ich mal alles besichtigen, damit ich mir überlege, was wir nach der Hochzeit mit dem ollen Kasten anfangen.“ So, da hatte Marieliese, die, wie er wußte, sehr an dem kleinen Hause hing, einen ersten Schlag weg. Ihre Sentimentalität würde sich aufbäumen.

Doch nichts dergleichen geschah. „Ich würde jetzt zu gehen“, empörte sie sich nur.

„Du behandelst Deine Gäste schlecht, mein

Lieb“, spöttelte Werninghausen und griff nach ihrem Arm, ihn fest unter den seinen ziehend, „jetzt wollen wir einen kleinen Rundgang durch die Zimmer unternehmen, sobald Entgegenkommen wirfst Du doch für Deinen Verlobten haben.“

Marieliese war dem Weinen nahe. In dieser Stimmung, dieser Verfassung sollte sie vielleicht im nächsten Augenblick vor Oswald Thommen hertreten, damit er klar und deutlich erkannte, wie ihr Liebesglück in Wirklichkeit aussah?

Unmöglich, unmöglich! Ihr war es, als drehe sich der Flur, die kleine schmale Treppe zur Rechten und alles mit ihr im Kreise. Sie war ihrer nicht mehr mächtig und lauter als beabsichtigt, in sinnloser Angst und Erregung schrie sie auf: „Lach mich los, ich will fort! —“

Er drückte ihren Arm fester.

Sie schrie: „Du tust mir weh, pfui, Du bist roh!“

Ihr war plötzlich alles gleich.

Im selben Augenblick sprang eine der Türen weit und wie von selbst auf, und Oswald Thommen stand mit einem Satz vor dem Schauspieler, der Marielieses Arm noch immer wie in einem Schraubstock hielt. „Augenblicklich lassen Sie Marieliese los!“ donnerte er und seine Augen richteten sich voll Verachtung auf den Überrosschen.

In der nächsten Sekunde war Marieliese frei und voll umjagbaren Hohnes kam es von Werninghausens Lippen: „Ah, nun verstehe ich, weshalb ich Fräulein Werner so sehr ungelegen kam, weshalb ich, kaum eingetreten, schon wieder das Haus verlassen sollte. Die Herrschaften hatten ein Stelldeiche.“

Er ging in das offenstehende Zimmer und wie gespungen folgten ihm die beiden anderen. „Ah, schön warm hier, die Herrschaften haben es sich wirklich gemütlich gemacht! Davon durfte der Trottel von Bräutigam natürlich nichts ahnen. Die junge Dame mit den Unschuldsgläsern ist eine feine Rechnerin, zum heimlichen Liebhaber paßt ihr der Mühlensprinzip, an einen Scherzmann stellt sie andere Ansprüche, ein Arno Werninghausen ist doch was, verdient viel Geld, man kommt in die große Welt mit ihm, die einem Kleinstadtmüller ewig verschlossen bleibt, man —“

„Nun ist es genug und übergenug“, brauste Oswald Thommen auf, „noch ein Wort in diesem Ton und ich vergesse mich.“ Er zwang sich gewaltsam zur Ruhe. „Wenn Ihnen noch irgend

etwas auf der Welt heilig ist, dann hören Sie mich jetzt an und schenken jedem meiner Worte Glauben, denn ich schwöre Ihnen, ich sage Ihnen die lautere Wahrheit, wenn der Schein Ihnen meine Gegenwart hier auch in falschem Lichte zeigen mag. Vorausschicken möchte ich aber noch, daß es eine unsagbar traurige Liebe sein muß, die Sie für Ihre Braut empfinden, sonst könnten Sie nicht so gering von ihr denken."

Ein zornsprühender Blick antwortete ihm, doch kein Wort.

Marieliese war müden Schrittes tiefer ins Zimmer getreten und wie erschöpft ließ sie sich auf einem Stuhle nieder. Ihr war förmlich stumps zumute und wie aus weiter Ferne drang Oswalds Stimme an ihr Ohr: „Ich hatte keine Ahnung, daß meine Cousine zu ihrem heutigen Konzert schon so früh in Waldstatt eintreffen würde und wollte mich vorhin nur überzeugen, ob unser Mädchen, das damit beauftragt war, auch gut und richtig Feuer angemacht hat. Ich hielt mich nun ein bißchen lange in Umgroßchens Zimmer auf, weil es so traurlich darin war und ganz gedankenlos schlug ich auch ein paar Töne auf dem Spinett an. Gerade, als ich endlich gehen wollte, hörte ich draußen im Flur sprechen und unterschied dabei Marielieses Stimme, die dann plötzlich aufschrie — weiter weiß ich nichts.“

Marieliese sprach mechanisch und ergänzte, was Oswald gesagt, aber auch ihre eigene Stimme schien ihr wie aus weiter Ferne zu klingen: „Ich kam zu Else und hörte, Oswald habe den Schlüssel zur Bordertür dieses Hauses, und da er, nachdem er sich überzeugt, ob Lina gut eingehetzt, noch geschäftliche Gänge machen wollte, von denen er wahrscheinlich erst gegen Mittag zurückkehren würde, ich also den Schlüssel nicht eher haben konnte, so bot mir Else den von der hinteren Tür an. Ich fuhr die paar Schritte im Stahl hierher und erschrak, als ich aus Umgroßchens Zimmer das Spinett hörte. Raum jedoch hatte ich mich besonnen, daß also Oswald noch im Hause sein müsse, trat Arno Werninghausen zur Tür von der Sosienstraße herein —, weiter weiß ich nichts.“

Der Schauspieler lachte spöttisch. „Die Herrschaften ergänzen ihren Bericht sehr gut, ein Tor könnte daran glauben.“

„Ich verlange Glauben von Ihnen“, sagte Oswald Thomsen schroff, „ich lüge nicht, und Marieliese hat sich von je durch eine Wahrheitsliebe ausgezeichnet, die selbst vor dem Wehtun nicht zurücksteht“, schloß er mit leiser Bitternis und er dachte daran, wie geradeheraus sie ihm einmal gesagt, was man von ihm im Städtchen denke, weil er den grünen Rock des Forstmannes still hause gehängt.

Arno Werninghausen zweifelte innerlich keine Sekunde daran, daß sich alles so verhielt, wie ihm die beiden eben erklärt hatten, aber er

hütete sich, es merken zu lassen, daß war der Bruch, der ersehnte, schon geschehen, nun mußte er trachten, daß man vollends auseinander kam. Sehr tief, sehr von oben herab, erwiderte er Oswald Thomsen: „Ich bedauerte außerordentlich, mein Herr, mich an Latschen halten zu müssen, an das, was ich gesehen, und ich bleibe deshalb dabei, es handelt sich um ein Stelldichein. Möglich, daß Sie beide noch nicht mal Zeit zur Begegnung fanden, weil ich so unheimlich früh erschien, aber wenn die Sache harmlos gewesen wäre, hätte mich Fräulein Bernack sicher nicht mit solcher Gilbotengeschwindigkeit zum Hause hinausbefördern wollen.“

„Ich mußte doch selbst fort, seit mir die paar Töne des Spinetts verrieten, Oswald war noch im Hause“, warf Marieliese ein.

„Weshalb?“ fragte Arno Werninghausen schroff, „vor einem harmlosen Vetter brauchtest Du doch nicht Reihaus zu nehmen?“

Alle Müdigkeit fiel mit einem Male von Marieliese ab, ganz scharf und klar ward alles um sie herum. Sie sah Arnos spöttische Büge und sah in den tiefen Augen Oswald Thomsens ein warmes Licht entglimmen. So hatte er sie angesehen, als er ihr von seiner Liebe gesprochen, so hatte er sie angesehen, als —

Trotz riss ihr den feinen Kopf in den Nacken, mit nicht bekennen, in welchen Qualen sie ward, als sie nun fühlte, ihr Herz gehörte ihm noch immer, ihm, dem Müller.

Stolz machte ihre Nasenflügel bebend und färbte ihre Stimme dunkel. „Ich wollte vor dem harmlosen Vetter Reihaus nehmen, weil ich ihn nicht mag, weil er mir seit langem einer der unangenehmsten Menschen ist, die ich kenne.“

Sie sah, wie Oswald erblachte und die Lippen fest aufeinanderpreßte.

Der Schauspieler schüttelte den Kopf. „Donnerwetter, das ist stark, wenn ich seit heute so schmachtenden Blondinen gegenüber nicht sehr mißtrauisch wäre, würde ich sogar glauben, was Fräulein Bernack für gut befunden, mir vorzu — — na, lassen wir das harte Wort. Von meinem Standpunkt erübrigten sich so wie so weitere Erörterungen und Fräulein Bernack hat nur noch nötig, mir den Ring zurückzugeben, um eine Verlobung zu lösen, die für mich nach dem Vorfallen nicht mehr weiterbestehen kann.“

Marieliese war es, als fiele eine Vergesellschaft von ihr ab. Ganz ruhig und sicher zog sie den Ring vom Finger und reichte ihn aufsteigend dem Manne hin. „Ich habe einmal flüchtig geglaubt, Dich zu lieben, Arno Werninghausen, aber Dein kleinerlicher Charakter, der mir die Erfolge in meiner Kunst mißgönnte, hat mir schon gezeigt, wie sehr ich mit meinem Glück in der Irre gegangen.“

Sie bemerkte ein hämisches Lächeln um den Mund des Schauspielers und seine Antwort

passte sich dem Ausdruck dieses Lächelns an. „Die Biedermeiermaske und die sentimentalen Liedchen dürften dem Publikum bald überwerden.“ Er wandte sich zur Tür. „Da unsere Angelegenheit zur Zufriedenheit erledigt ist, will ich nicht länger stören.“

Keine Antwort. Marieliese blickte ins Leere, Oswald Thomsen auf ein Bild an der Wand.

Da ging der Schauspieler und schlug die Haustür draußen mit einem kräftigen Ruck zu. Am meisten war seine Eitelkeit gekränkt, weil Marieliese den Abschied für immer so leicht genommen. Keine Ohnmacht, kein jämmerlicher Aufschrei, nur die Worte: Ich habe einmal flüchtig gelernt, Dich zu lieben. —

Ein Besuch bei der rotblonden Grafenwitwe würde ein Plaster auf diese Wunde legen. Seine Eitelkeit blähte sich. In abschäbiger Zeit nach dieser Verlobung, an deren Auflösung die Schuld vor aller Welt nur Marieliese trug, würde er seinen Freundes- und seinen Verehrerkreis mit der Mitteilung überraschen, daß Gräfin Nora Bettighoff, geborene Prinzessin Weinach, seine Gattin werden würde. Der Graf sollte Millionen hinterlassen haben und in der Baustadt gab es ein riesiges Gut, darauf würde er dann eines Tages Herr sein. Zufrieden mit sich und der Welt fuhr Arno Werninghausen nach Berlin zurück.

Nachdem der Schauspieler gegangen, wandte sich auch Oswald zur Tür. „Leb wohl, Marieliese“, sagte er halblaut, „und wenn es Dir möglich ist, dann verzeihe mir, daß ich, wenn auch ohne Absicht, schuld bin an dem, was eben geschehen. Ich weiß nicht, wie ich es ändern soll, aber ich würde gern dazu beitragen, daß Du wieder mit Werninghausen aussöhnst.“

Marieliese sah ihn fast zornig an. „Ich danke Gott, frei zu sein, mit diesem Manne wäre ich niemals glücklich geworden.“

Oswald zögerte mit dem Gehen und doch wußte er, Marieliese wollte jetzt allein sein. Unschlüssig verharrte er noch ein Weilchen, dann sagte er rauh: „Marieliese, ich bin Dir noch eine Auflösung schuldig, ich wollte früher niemals darüber sprechen, aber gerade jetzt möchte ich nicht mehr von Dir verkannt werden, jetzt, wo ich weiß, daß ich Dir seit langem einer der unangenehmsten Menschen bin, die Du kennst.“

Sie zuckte zusammen und ließ sich langsam in einen Stuhl fallen. „Wenn Du glaubst, mir etwas sagen zu müssen, dann tue es nur, ich will ich Dich gerne anhören.“ Dabei sah sie ihn jedoch nicht an und bei sich dachte sie: Wäre ich nur endlich allein, hätte die Qual nur endlich ein Ende.

„Sei Dich doch auch“, forderte sie ihn auf.

„Läßt mich nur stehen, ich hab' ja nicht viel zu sagen und das Wenige will ich auch noch so

kurz als möglich fassen. Nur mich rechtserfülligen will ich. Dir sagen, daß ich schweren, sehr schweren Herzens den grünen Rock auszog, daß ich schweren, sehr schweren Herzens meine Studien an der Akademie aufgegeben, daß mich aber nicht Faulheit, nicht Furcht vor dem Examen dazutrieb, sondern eine flehende Bitte meines Vaters, der mich beschwore, meine junge Kraft herzugeben, unsere alte Mühle zu halten und das Geld für mein ziemlich teures Studium für meine heranwachsende Schwester zu sparen. Vater war gutmütig, er hatte Freunden geholfen, sich selbst aber dadurch in Gefahr gebracht. Er erklärte mir eines Tages klar und nüchtern die Lage der Dinge und ich erkannte, ich mußte unsatteln, wenn unsere alte Mühle und unser liebes weisses Mühlenhaus nicht in Buderhände kommen sollten. Vater ist tot, aber sein letztes Wort war ein Dank für mich und der Wunsch, daß die Mühle noch lange in unserer Familie bleiben möge. Auf diese Weise kam ich in die mehlbestäubte Zoppe. Marieliese, die Du so verachtet“, schloß er ernst, „und jetzt will ich geben.“

Marieliese war wie gelähmt, denn was hatte sie hören müssen? Bezeichnete nicht die Scham ihre Wangen darob blutigrot, weil sie nun erkannte, wie herzlos und grausam sie gewesen, als sie auf törichtes Kleinstadtgeschäft gelauscht und ihm nicht nur nicht geglaubt, sondern dem edelsten, besten Menschen auch noch wiederholt hatte, daß man ihm den Tod des Vaters zur Last lege, der aus Sehnen gestorben sei über den Berufswechsel des faulen Sohnes.

In Marielieses Hirn wogten die Gedanken auf und ab.

„Vergib mir!“ wollte sie rufen, doch kein Ton kam über ihre Lippen, sie saß immer noch wie in einer Art Erbarring. Und da ihm keine Antwort ward, da auch nicht die kleinste Silbe über Marielieses Lippen kam, verbeugte sich Oswald Thomsen wie vor einer Freuden und entfernte sich fast fluchtartig. Das Antlitz Marielieses schien ihm in eisiger Abwehr erstarrt.

Vielleicht glaubte sie ihm nicht einmal? — Fortsetzung folgt.

## Durch Flut und Flammen.

Erzählung von Helene Stöß.

Nachdem verboten.

(8. Fortsetzung)

„Richtig geraten, Du klügste aller Frauen! Sie waren verdächtig lange allein im Walde zusammen. Ich hatte alle Mühe, ihre Abwesenheit zu maskieren. Na, ich denke, es kann uns recht sein. Du wirst Deine Schwester wohl gern in der Nähe behalten.“

„Ja, das werde ich. Ach Gustav, wie froh bin ich, daß alles sich gerade so gemacht hat! Ich wußte niemand, dem ich Christa so gern anvertraute als Deinem Freunde Schmidt. Er ist ein gar zu lieber Mensch, das bißchen Schwermut wird Christa ihm schon abgewöhnen.“

hat mittlerweile einen Weg von ungefähr 60 Kilometer im Jahre. Bekanntlich stiegen seinerzeit Zweifel an den Angaben sowohl Pearys wie Coops auf, die beide den Pol erreicht haben wollten. Astronomische Nachforschungen ergaben auch, daß Coops Schilderungen plumper Schwindel waren. Perry scheint jetzt durch das Auftauchen seiner Fahne rehabilitiert zu sein.

Vom Mittelmeer zum Toten Meer.

Eine lühne Idee des schwedischen Ingenieurs M. Höglund veröffentlicht die Zeitschrift "L'Industrie". Demnach ist geplant, das Tote Meer durch einen Stollen, der in einer Länge von 60 bis 70 Kilometern das zwischen dem Mittelmeer und dem Tote Meer liegende Gebirge durchläuft, mit dem Mittelägyptischen Meer zu verbinden. Der Höhenunterschied der beiden Wassersäulen ist sehr bedeutend, denn das Tote Meer liegt etwa 400 Meter tiefer als das Mittelägyptische Meer. Durch die Ausnutzung dieses Höhenunterschiedes soll nach den Berechnungen des schwedischen Ingenieurs, des Erbauers großer Werke, ein mechanisches Äquivalent von 75000 Kilowatt gewonnen werden, das nicht nur zur Errichtung der Kraftanlage selbst, sondern neben der Belieferung von Strom zu Kraft- und Beleuchtungszwecken in gewaltigem Umkreis auch zum Betriebe von Bewässerungsanlagen dienen soll. Der Ausführung dieses Stiesenprojektes stellen sich jedoch bei den jetzigen schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen in erster Linie noch finanzielle Schwierigkeiten entgegen, obwohl eine günstige Rentabilität zu erwarten ist, da ein jetzt buchstäblich "tot" liegendes gewaltiges Gelände dadurch erschlossen werde.

Ein italienischer Nationalpark in den Grajischen Alpen.

Schon seit längerer Zeit bestehen in Italien Bestrebungen, einen Nationalpark zur unberührten Erhaltung der Alpenwelt zu schaffen, wie ihn die Schweiz und Österreich bereits besitzen. Die bisherigen Pläne stießen aber immer auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Nun ist es, wie italienische Blätter berichten, endlich gelungen, am Gran Paradies ein geeignetes Gelände zu finden. Der König hat die dort befindlichen königlichen Domänen in Größe von 2100 Hektar dem Staate zur Anlage eines Nationalparks zum Zwecke der Erhaltung edler Formen der alpinen Pflanzen- und Tierwelt und eines Freiberges zur Verhinderung des Aussterbens der schönen Rasse des Steinbocks, welcher in diesen Bergen seine letzte Zuflucht in Europa hat, zur Verfügung gestellt. Die italienische Kammer hat diese Spende angenommen. Der zukünftige Nationalpark enthält noch gegen 2700 Stück Steinbockwild. Außerdem finden sich darin noch Adler, Schneehuhn, Auerschuh, Bartgeier, Luchs, Hermelin, Fischotter, Alpenpfaus, zahlreiche Säugetiere. Die Flora ist besonders reich an großen Seltsamkeiten. Auch der Mineralienreichtum verdient Erwähnung.

## Theater, Kunst und Wissenschaft.

### Waldenburger Stadttheater.

"Leber die Kraft."

Schauspiel von Björnsterne Björnson.

Es war ein guter Gedanke unserer Bühnenleitung, in diesen trüben Tagen unseres Volkes, das enttäuscht und zugleich verzweifelt-gläubig wie Björnson's Pfarrer Adolf Sang auf ein Wunder hofft, das unsre Nation wieder gefund machen könnte, dieses reizende Bühnenstück des großen Dichters in Form eines Kammerpielabends zur Aufführung zu bringen. Dieser durch und durch originale norwegische Dramatiker, der sich durch strenge Eigenart und einen aus die germanische Quelle verweisenden Tieflinn auszeichnet, hat uns, obwohl sein Werk bereits in den neunziger Jahren entstanden ist, auch jetzt noch in seelischen Dingen weit mehr und Gehaltsvolles zu sagen, als drei Dutzend unserer heutigen Modelitoren. Die imponierende Strenge des stütlichen Ernstes und der heilige Wahrschensdrang des Dichters, die gerade dieses Werk durchdringen, wirken in unserer modernen Gegenwart nur noch eindringlicher als in der satten Friedenszeit: aufmunternd, aufhagend wie donnernde Gedenkhammerschläge mahnen sie das Menschenbewusstsein zur Selbstbesinnung. Der Eindruck, den die Aufführung bei dem ausverkauften Hause hinterließ, war demnach auch ein überaus tiefer und nachhaltiger.

Die Darstellung unter der feinjünglichen Regie Georg Woerners war eine Glanzprobe für das Können der Mitglieder des Schauspiel-Ensembles unserer Bühne. Woerner selbst spielte die Rolle des Pfarrers Sang und erwies sich wiederum als ein stark begabter Darsteller. Sich sorgsam vor jedem Zuwiel hütend, war er ganz der religiöse Übermensch, wie er Björnson vorgeschweidt haben mag. Die kindliche Frömmigkeit dieses Idealisten und der hypnotisierende Einfluss auf seine Umgebung wurden in seiner Farbenwiedergabe von dem Darsteller wohlauf gezeichnet. Auch Susanne Bütemann als Frau Clara fügte sich mit meisterhafter Sicherheit in den Stil des Schauspiels ein. Ihre Behandlung des Dialogs im ersten Aufzug zeigte von seinem Verständnis für die Absichten des Dichters, und wahrhaft ergriffend war ihr Spiel in der letzten Szene, von dem eine weihvolle Verklärung ausging. Unter den Gestalten der Geistlichen trat namenlich Hans Sürhoff hervor, der als Pfarrer Bratt eine bewundernswerte Schärfe in der Individualisierung dieser Figur erkennen ließ. Ein markanter geistlicher Charakterloß war der Pfarrer Kröber, den Max Pötter darstellte, ebenfalls mit Dora Sürhoff als Pfarrerswitwe eine Probe seiner Charakterisierungskunst. Von den übrigen

Darstellern seien noch Walter Salomé und Friedel von Gleichen lobend erwähnt, die bei der Wiedergabe der Rollen des Elias und der Rahel ein feines Stilempfinden bewiesen.

B. M.

## Letzte Telegramme.

### Eine sozialdemokratische Anfrage.

Berlin, 5. Januar. Die Erschießung des Kommunisten Hoffmann in Flensburg ist, den Morgenblättern aus folge, von sozialdemokratischer Seite zum Gegenstand einer kleinen Anfrage an die preußische Regierung gemacht worden. Es ist um Auskunft erachtet, ob die Leitung der Staatspolizei in Flensburg sich der Tätigkeit von Spitzeln bedient und weiter, ob die Regierung bereit sei, über den Verlauf der Verhaftung und Erschießung des Hoffmann Auskunft zu geben.

### Der Austausch der deutschen und russischen Kriegsgefangenen.

Berlin, 5. Januar. Wie das "Berl. Tag." von zuständiger Seite erfährt, vollzieht sich der Austausch der deutschen und russischen Kriegsgefangenen weiter programmäßig. Bis zum 31. Dezember 1920 sind von Russland 29000 reichsdeutsche und 70000 nicht reichsdeutsche Kriegs- und Zivilgefangene zurückgeführt. Bis zum gleichen Zeitpunkt sind rund 132000 Kriegsgefangene Russen in ihre Heimat zurückgeführt worden.

### Die hehrende "Rote Fahne".

Berlin, 5. Januar. Am 5. November vorigen Jahres erschien in der "Roten Fahne" ein von Sowjet unterzeichneter Aufruf an die Proletarier aller Länder, in dem dazu aufgerufen wurde, Nationalstolze der Feinde Sowjet-Russlands in die Lust zu sprengen und die bürgerlichen Offiziere unschädlich zu machen. Wegen dieses Artikels wurde gestern der verantwortliche Redakteur der "Roten Fahne", Schäfer, wegen Anreizung zum Klassenhass und Aufruhr zu Begehung eines Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz vom Landgericht zu 400 Mark Geldstrafe verurteilt.

Wettervorhersage für den 6. Januar:  
Wolken bewölkt, windig, auch Regen.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben  
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich  
für die Schriftleitung: B. Münn, für Redakteur und  
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

**Sinn**  
aus ff. Mais-Stärkepuder hergestellt  
zu Suppen, Aufläufen, Pudding  
u.s.w.



**Allerbeste** ist das **Allerpraktischste**  
**Allerrationellste**

Generalvertretung für Schlesien:  
**Nikolaus Wagner**, Breslau 10,  
Werderstraße 26. Fernspr. Ring 6738.

**Beste fressfreie Speisekartoffeln zum Preise  
von 40 Mark je Zentner**

werden am Freitag den 7. d. Wts., vorm. von 8 Uhr an, aus den Kartoffelmieten in beliebiger Menge abgegeben.

Waldenburg, den 4. Januar 1921.

**Der Magistrat. Städt. Lebensmittelamt.**

### Wasserpreis.

Der Zuschlag zum Wasserpreise nach der Kohlenklausel beträgt für die Zeit Oktober bis Dezember 90,65 Pf., sodass sich ein Trinkwasserpreis von 116,65 Pf. ergibt.

**Verwaltung des städt. Wasserwerkes.**

### Beerdigungs-Gesellschaft Waldenburg,

welche das Städtische Leichenwagen-Institut pachtweise übernommen hat, übernimmt

Beerdigungen, Leichenüberführungen und -Transporte, sowie sämtliche dazu erforderlichen Trauerräder, Dekorationen und Fuhrwerke.

Bestellungen nehmen entgegen: Tischlermeister Liebig, Langer, Maiwald, Pätzner, Seidel, Schubert, Feder's Wwe. und unser Oberträger E. Siegel, Friedländerstr. 17, pt.

L. A.: H. Langer, Geschäftsführer.

**Formulare für  
Festenanschläge**  
sind vorrätig in der  
Bürodr. Ferd. Domel's Erben.

### Jagdverpachtung.

Unter Zugrundelegung der Pachtbedingungen, die in Zimmer 37 der Verwaltungsstelle II (Pfeiffer'scher Hof) ausliegen, soll die Jagd in dem gemeinschaftlichen Jagdbezirk Altwasser, sowie die Jagd des Rittergutes Altwasser für die Zeit vom 16. Januar 1921 bis 15. Januar 1922 meistbietend verpachtet werden. Pachtangebote sind bis zum 10. Januar an den Magistrat zu richten.

Waldenburg, den 4. Januar 1921.

**Der Jagdvorsteher.**

**Achtung! Sehr wichtig!!!**  
Gegen  
**Eisenbahn- und Post-Diebstähle!!!!**  
für Bahnstolzungen, Poststolzungen, Reisegepäck u. schützt man sich durch Abschluß einer Transport-Versicherung bei der „Vaterland“. Infolge minimaler Entschädigungsgebühren von Post und Eisenbahn empfiehlt sich eine Versicherung mehr denn je. Die Versicherung gilt gegen Diebstahl, Verzerrung, sowie sämtliche Transportgefahr. Nähere Auskünfte erteilt die General-Agentur Schlesien, Breslau 23, Goethestraße 124, I, Fernruf Amt Ohle 1500, sowie der unterzeichnete Vertreter:  
**Hermann Kenschel, Auenstraße 37. Fernruf 432.**

**Zahlungsbeweise** sind zu haben in der **Postamtstelle der Waldenburg 310.**

**Buchführungen** aller Systeme,  
**Jahres- und Bilanz-Abschlüsse,**  
Steuerreklamationen  
führt diskret und schnellstens aus  
**H. Klein, Sandberg, Post Altwasser,**  
Schulstraße 2.

## Wohnungs - Einrichtungen

**Wohnzimmer** :: Schlafzimmer  
**Speisezimmer** :: Herrenzimmer  
**Einzelmöbel** :: Korbmöbel  
**Moderne Küchen**  
empfiehlt

in nur bester Verarbeitung zu soliden Preisen

**Paul Fleischer,**  
Waldenburg, Weinrichstr. 15/16,  
dicht am Sonnenplatz.

**Bruchleidende!** Mein Bruchband „Elast“, die Bandage ohne Füder ist „usw.“ läßt nichts zu wünschen übrig. — Herr O. S. Pasek, schreibt: „Ihr Bruchband kann ich jedem Leidenden empfehlen usw.“ Viele Dankesbriefe. Gegr. 1885. Empfehlung: Leib-, Vorsatzbinden usw. Bis Sonntag den 9. Januar, von 9 bis 3 Uhr, in Waldenburg, Hotel „Goldene Sonne“. W. Petzold, Bandagist, Friedrichshagen bei Berlin.

## Pferde-Versteigerung.

4 überzählige, kräftige Grubenpferde werden Sonnabend den 8. d. Mts., vormittags 10 Uhr, meistbietend verkauft.

Bieter wollen sich in unserem Führenbüro in Waldenburg i. Schl., Gottesberger Straße Nr. 17 (ehem. Kriegerzegelei) einfinden.

**Fürstlich Breslauer Bergwerks-Direktion,**  
Schloß Waldenburg i. Schl.

## Niederhermsdorf.

## Kassenfremdung.

Mit Wirkung vom 1. Januar 1921 ist die Gemeindesparkasse von der Gemeindehauptkasse getrennt, und die Bezeichnungsbesitznis der Herren Rendant Köhler und Steuerseiteträger Rösner für die Gemeindesparkasse erloschen. Die Gemeindesparkasse ist jetzt in dem Erdgeschoss des Amtshauses (im bisherigen Lebensmittelamt) untergebracht, dieser eine Ortsgirokasse angegliedert und werden für die Kassen zeichnen: Rendant auf Probe Mitschke, und stellv. Gegenbuchführer Lörke. Die Ortsgirokasse ist hauptsächlich zur Förderung des bargeldlosen Verkehrs eingerichtet und wird diese Einrichtung der Geschäftswelt und den Privatpersonen zu recht reicher Benützung empfohlen. Die Ortsgirokasse hat, wie jede Bank, Depositen-, Scheinf-, Konto-Korrent-, Gsekten- und Überweisungsverkehr eingerichtet, gewährt Darlehen auf kürzere oder längere Zeit, bewahrt Werte auf, besorgt neue Zins- und Dividendenbogen, löst Zins- und Dividendencheine, ebenso Dollarnoten ein. Notgeld aus allen Orten der Provinz Schlesien wird zum Umtausch in der Ortsgirokasse angenommen.

Niederhermsdorf, den 3. Januar 1921.

**Der Verwaltungsrat der Gemeindesparkasse.**  
Klinner, Bürgermeister.

**Größteren Kosten**  
**Speise-Zwiebeln**  
mittlere und große Ware,  
per Zentner Mark 90.—  
**Apfelwein**  
in Gebinden zu 25 Liter,  
a Liter Mark 4,30 ab hier,  
hat abzugeben  
**R. Beck,**  
Friedersdorf a. Queis.

## HILFE

bei hartnäckigem Husten  
und Heiserkeit durch  
„Contra“ Pflanzenpulver Nr. 63

und gegen  
Magenbeschwerden, auch  
veraltete, durch  
„Contra“ Pflanzenpulver Nr. 25

Zu haben in d. Apotheken,  
wo nicht, direkt durch das  
pharmazeutische Laboratorium  
Oscar Tietze, Namslau.

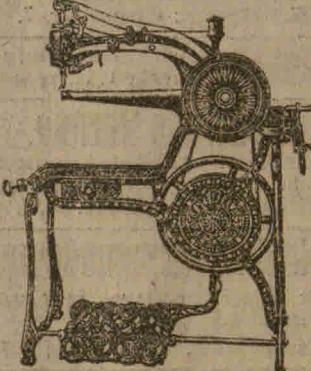
Prospekte gratis.



neue und gebrauchte  
**Schuhmacher-**  
**Nähmaschinen**  
auch z. Schäftestepperei  
empfiehlt

**R. Matusche,**  
**Töpferstraße 7.**

Teilzahlung  
gern gestattet.  
Alle Nähmaschinen  
werden umgetauscht.



**Maler-Zwangs-Innung**  
Waldenburg i. Schl.

**Neujahrs - Quartal**  
Montag den 10. Jan. er.,  
nachm. 2 Uhr,

im Gaihaus „Drei Rosen“. Die Mitglieder, sowie alle das Malergewerbe selbständig Ausübenden werden um pünktliches Erscheinen gebeten (§ 22 d. St.). Friedrich Bayer, Obermeister. Anträge zur Verhandlung müssen schriftlich bis z. 8. Januar an den Obermeister eingereicht werden.

## Für Schneidermeister

empfiehlt ich besonders preiswert:

**Nermelstoffer - Reste,**  
**Kooper - Reste**  
nach Gewicht.

**A. Schäfer, sub. Jos. Schrage,**  
Waldenburg i. Schl., Schauerstraße 18.

## Sinalco - Heißtrank

aus edelsten Früchten und besten, reissten Säuren hergestellt  
aller alkoholfreien,  
gragartigen

**Die Krone** **Warmgetränke.**

Zu haben in fast allen Lebensmittelgeschäften.  
Auf Name und Etikett ist besonders zu achten.

## Hugo Friolitz,

Holzschuh- und Pantoffelfabrik :: Schuhwarengroßhandlung,  
Waldenburg in Schlesien,  
Auenstr. 37, direkt am Sonnenplatz.

**Alum.-Neuheit! Alum.-Neuheit!**

## Zigaretten - Etuis

längliche, geschmackvolle, mod. Form, aus Aluminium,  
schön wie Silber, mit Hirschbildprägung, reizender auf-  
gehender Sonnengravur und beliebigem Monogramm  
oder ganzen Namen;

1 Stück bei Voreinwendung des Betrages 14.— M.,

bei Nachnahme 15.—

Alum.-Taschider in geschmackvoller Form und Namen-  
gravur 6.— bzw. 8,50 M.

lieferung innerhalb 14 Tagen, da Handgravur.

Alum.-Neuheiten-Bericht „Hypa“, Bismarckhütte O. S.,

Eichendorffstraße 11.

**Gasthof zur „Stadt Friedland“.**  
Ausschank von Schultheiß-Bier.

**Restaurant „Vierhäuser“,**

früher Kaiser-Automat.

Jeden Mittwoch und Sonntag:

**Künstler - Konzert.**

Verstärkte Kapelle.

Telephon 584.

Telephon 584.

## Der nächste Tanzkursus

beginnt am Dienstag den 11. d. Mts., abends 7 1/2 Uhr,  
im Saale der Grottauer.

Anmeldungen werden an diesem Abend, sowie vorher  
in der Wohnung entgegengenommen.

Tanzlehrer **Alfred Geyer** und Frau,  
Gartenstraße 8a, Tel. 1089.

## Freiwilligenkorps Waldenburg.

Mitglied des Deutschen

Freiwilligenbundes.

Donnerstag den 6. Jan. 1921,

abends 1/2 Uhr: Zusammen-

fest nur Schulentlass. A.

**„Odysseus.“**

Chorprobe Freitag 8 Uhr.

**Hochwald** — J. U. O. F.

Donn. 6. 1., Punkt 8 Uhr:

Arb. —

## Stadttheater

Waldenburg.

Donnerstag den 6. Januar 1921:

Zum 10. und

unwiderrücklich letzten Male!

**Zwangseinquartierung.**

Freitag den 7. Januar 1921:

**Der letzte Walzer.**